

Cultural Linguistics - Soziologische und ethnologische Positionen

Brevier zum Seminar "Cultural Linguistics" - SS 2011

© Ilona Schulze 3/2011

1 INHALTSVERZEICHNIS

1	Inhaltsverzeichnis	2
2	Einleitung.....	3
3	Die Grundlagen.....	4
3.1	Gesellschaftsverträge	4
3.2	Durkheim, Emile	7
3.3	Weber Max.....	8
3.4	Schütz, Alfred	10
3.5	Malinowski, Bronislaw.....	10
3.6	Gehlen, Arnold.....	12
3.7	Halbwachs, Maurice	13
3.8	Halbwachs, Maurice	16
3.9	Luhmann, niklas.....	17
4	Vertiefungen.....	19
4.1	Lévi-Strauss, Claude.....	19
4.2	Elias, Norbert.....	20
4.3	Berger, Peter L., Luckmann Thomas.....	21
4.4	Riesman, David	23
4.5	Geertz, Clifford	25
4.6	Anderson, Benedict	26
5	Kultur und Sprache	28
5.1	Luckmann, Thomas.....	28
5.2	Bourdieu, Pierre	29
5.3	Silverstein, Michael	30
6	Denkanstöße	33
6.1	Brunner, otto	33
6.2	Schiller, Friedrich.....	34

2 EINLEITUNG

Im Zusammenhang einer Cultural Linguistics ist das Wissen um grundlegende ethnologische und soziologische Fragestellungen, Methoden und Theorien Voraussetzung für eine adäquate Auseinandersetzung mit gegebenen oder zu dokumentierenden sprachlichen Daten. Nur das Wissen um den individuellen und gesellschaftlichen Kosmos des oder der Informanten ermöglichen eine zielgerichtete und valide Datenerhebung bzw. -auswertung.

Das vorliegende Brevier soll daher einen kurzen Einblick gewähren in soziologische und ethnologische Theorien zur Konstruktion und Konstitution von Gesellschaft, der Tradierung von Wissen um gesellschaftliche und kulturelle Strukturen sowie den Mechanismen der Fremd- und Eigenpositionierung in der Gesellschaft.

Im Folgenden werden daher Werke vorgestellt, die sich mit den o.g. Fragestellungen beschäftigen. Es werden keine Exzerpte der Werke gegeben. Vielmehr werden einschlägige Passagen, wenn nötig mit kurzen Ein- und Überleitungen zitiert, um eine eigenständige Auseinandersetzung mit dem Text sowie die Entwicklung von eigenen Fragestellungen zu ermöglichen. Den Texten vorangestellt ist jeweils eine kurze Vita des jeweiligen Wissenschaftlers sowie eine Auswahl seiner wichtigsten Werke. Hierbei sind nur solche Werke genannt, die für den vorliegenden Zusammenhang von Interesse sein könnten.

Die Gliederung des Breviers orientiert sich an den behandelten Fragestellungen insoweit als das grundlegende Fragen zur Entstehung von Gesellschaft sowie ihrer Strukturierung vor solchen Werken vorgestellt werden, die sich mit den „Feinheiten“ eben dieser Strukturen auseinandersetzen. Etwas außerhalb des Rahmens stehen die letzten beiden Beiträge. Der erste von Otto Brunner verweist auf die auch und gerade im Bereich einer Cultural Linguistic wichtige kritische Auseinandersetzung mit den verwendeten Begrifflichkeiten und der Schwierigkeit interkulturell Konzepte zu übertragen. Den Abschluss des Breviers bildet die Antrittsrede von Friedrich Schiller in Jena. Die zitierte Passage kann als Beispiel dienen dafür, wie Fremd- und Selbstverortung zu einer gegebenen Zeit durch die dann gültigen Konzepte beeinflusst werden und wie wandelbar sie daher sind.

Die Literaturangaben zu den verwendeten Werken finden sich jeweils beim vorgestellten Autor. Da ansonsten keine weitere Literatur verwendet wurde, wurde auf ein eigenes Literaturverzeichnis verzichtet.

3 DIE GRUNDLAGEN

3.1 GESELLSCHAFTSVERTRÄGE

Die Gesellschaftsverträge befassen sich mit den sozialen Grundlagen von Gesellschaft und versuchen zu erklären, was ursächlich für die Ausbildung von Gesellschaft war. Im Folgenden exemplarisch kurz die beiden Ansätze von Thomas Hobbes und Jean-Jacques Rousseau vorgestellt. Es ist bei der Interpretation der beiden Autoren zu beachten, dass sie mit ca. 100 Jahren Abstand in verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Umgebungen gearbeitet haben. Das Werk Hobbes' ist geprägt von den Ereignissen um den englischen Bürgerkrieg, während Rousseau von den Entwicklungen und dem Gedankengut der Aufklärung geprägt ist.

Die im Folgenden zitierten Stellen stammen aus

- Hobbes, Thomas 1996 [1651]. Leviathan. Philosophische Bibliothek Band 491. Hamburg: Meiner
- Rousseau, Jean-Jaques (1880) [1758]. Der Gesellschaftsvertrag oder die Grundrechte des Staatsrechts. <http://www.zeno.org/pnd/118603426>, <http://www.zeno.org/nid/20009263616>
- Rousseau, Jean, Jacques (1754). Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes.

Thomas Hobbes (5.4.1588 in Westport, gest. 4.12 1679 in Hardwick Hall); engl. Mathematiker, Physiker, Staatstheoretiker) geht pessimistisch davon aus, dass der vorgesellschaftliche Zustand (Naturrecht) einer des „Krieges aller gegen alle“ war und dass nur die qua Vertrag vereinbarte Verpflichtung zur Einhaltung vereinbarter Regeln sowie bei Missachtung die Übertragung des Rechts zur Gewaltanwendung an ein bestimmtes Individuum/Gruppe den Frieden für den einzelnen sichere.

MENSCHEN VON NATUR AUS GLEICH Die Natur hat die Menschen in den körperlichen und geistigen Fähigkeiten so gleich geschaffen, daß sich zwar zuweilen einer finden lassen mag, der offensichtlich von größerer Körperkraft oder schnellerem Auffassungsvermögen ist als ein anderer; jedoch wenn man alles zusammenrechnet, ist der Unterschied zwischen Mensch und Mensch nicht so beträchtlich, daß ein Mensch daraufhin irgendeinen Vorteil für sich fordern kann, auf den ein anderer nicht so gut wie er Anspruch erheben kann (S. 102)

AUS GLEICHHEIT ENTSTEHT UNSICHERHEIT, AUS UNSICHERHEIT ENTSTEHT KRIEG. AUS UNSICHERHEIT KRIEG Aus dieser Gleichheit der Fähigkeiten erwächst Gleichheit der Hoffnung, unsere Ziele zu erreichen. Und wenn daher zwei Menschen das gleiche verlangen in dessen Genuß sie dennoch nicht beide kommen können, werden sie Feinde; und auf dem Weg zu ihrem Ziel... bemühen sie sich, einander zu vernichten oder zu unterwerfen. (S. 103)

DIE ENTSTEHUNG EINES GEMEINSWESENS Der einzige Weg, solch eine gemeinsame macht zu errichten, die fähig ist, die Menschen vor dem Angriff Fremder und vor gegenseitigem Unrecht zu schützen und sie damit so weit zu sichern, daß sie sich durch eigenen fließ und Früchte ernähren und zufrieden leben können., besteht darin, all ihre Macht und Stärke einem Menschen oder einer Versammlung von Menschen zu übertragen, die den Willen jedes einzelnen durch Stimmenmehrheit zu einem

einigen Willen machen; das heißt, daß sei einen Menschen oder eine Versammlung von Menschen zu Vertretung ihrer Person ernennen und daß jeder von ihnen zu zum Urheber all dessen erklärt, was derjenige, der so ohne Person vertritt, in bezug auf Frieden und Sicherheit der Allgemeinheit tun oder veranlassen wird, und daß sie darin ihren Willen seinem Willen und ihr Urteil seinem Urteil unterwerfen. Das ist mehr als Zustimmung oder Eintracht; es ist eine wirkliche Einheit von ihnen allen in ein und derselben Person, die durch Vertrag eines jeden mit jedem so geschaffen wird, als ob jeder zu jedem sagt: Ich gebe diesem Menschen oder dieser Versammlung von Menschen Ermächtigung und übertrage ihm mein Recht, mich zu regieren. Unter der Bedingung, daß du ihm ebenso ein Rechts überträgst und Ermächtigung für alle seinen Handlungen gibst. Wenn dies getan ist, nennt man die so in einer Person vereinigte Menge Gemeinwesen. (S. 144/145)

Jean-Jacques Rousseau (geb. 28.6.1712 in Genf, gest. 2.7.1788 in Ermenonville, Genfer Philosoph, Pädagoge, Naturforscher) verfolgt einen genau entgegengesetzten Weg. Er sieht in der Etablierung des ersten Eigentums den Grund allen Übels.

Le premier qui, ayant enclos un terrain, s'avisait de dire : Ceci est à moi, et trouva des gens assez simples pour le croire, fut le vrai fondateur de la société civile. Que de crimes, de guerres, de meurtres, que de misères et d'horreurs n'eût point épargnés au genre humain celui qui, arrachant les pieux ou comblant le fossé, eût crié à ses semblables : Gardez-vous d'écouter cet imposteur ; vous êtes perdus, si vous oubliez que les fruits sont à tous, et que la terre n'est à personne. Mais il y a grande apparence, qu'alors les choses en étaient déjà venues au point de ne pouvoir plus durer comme elles étaient ; car cette idée de propriété, dépendant de beaucoup d'idées antérieures qui n'ont pu naître que successivement, ne se forma pas tout d'un coup dans l'esprit humain. Il fallut faire bien des progrès, acquérir bien de l'industrie et des lumières, les transmettre et les augmenter d'âge en âge, avant que d'arriver à ce dernier terme de l'état de nature. Reprenons donc les choses de plus haut et tâchons de rassembler sous un seul point de vue cette lente succession d'événements et de connaissance, dans leur ordre le plus naturel. (S. 37, Discours sur l'origine de l'inégalité)

Ausgehend von dieser Haltung beginnt Rousseau den „Gesellschaftsvertrag“ wie folgt:

Der Mensch wird frei geboren, und überall ist er in Banden. Mancher hält sich für den Herrn seiner Mitmenschen und ist trotzdem mehr Sklave als sie. Wie hat sich diese Umwandlung zugetragen? Ich weiß es nicht. Was kann ihr Rechtmäßigkeit verleihen? Diese Frage glaube ich beantworten zu können. (S. 34 Gesellschaftsvertrag)

Den Gesellschaftsvertrag und seine Notwendigkeit charakterisiert Rousseau wie folgt:

Da nun die Menschen unfähig sind, neue Kräfte hervorzubringen, sondern lediglich die einmal vorhandenen zu vereinigen und zu lenken vermögen, so haben sie zu ihrer Erhaltung kein anderes Mittel, als durch Vereinigung eine Summe von Kräften zu bilden, die den Widerstand überwinden kann, und alle diese Kräfte durch eine einzige Triebkraft in Bewegung zu setzen und sie in Einklang wirken zu lassen. Eine solche Summe von Kräften kann nur durch das Zusammenwirken mehrerer entstehen. Da jedoch die Stärke und die Freiheit jedes Menschen die Hauptwerkzeuge seiner

Erhaltung sind, wie kann er sie hergeben, ohne sich Schaden zu tun und die Sorgfalt zu versäumen, die er sich schuldig ist? (S. 45, Gesellschaftsvertrag)

Alle diese Klauseln lassen sich, wenn man sie richtig auffaßt, auf eine einzige zurückführen, nämlich auf das gänzliche Aufgehen jedes Gesellschaftsgliedes mit allen seinen Rechten in der Gesamtheit, denn indem sich jeder ganz hingibt, so ist das Verhältnis zunächst für alle gleich, und weil das Verhältnis für alle gleich ist, so hat niemand ein Interesse daran, es den anderen drückend zu machen. Da ferner dieses Aufgehen ohne allen Vorbehalt geschieht, so ist die Verbindung so vollkommen, wie sie nur sein kann, und kein Gesellschaftsgenosse hat irgend etwas Weiteres zu beanspruchen, denn wenn den einzelnen irgendwelche Rechte blieben, so würde in Ermangelung eines gemeinsamen Oberherrn, der zwischen ihnen und dem Gemeinwesen entscheiden könnte, jeder, der in irgendeinem Punkte sein eigener Richter ist, auch bald verlangen, es in allen zu sein; der Naturzustand würde fort dauern, und die gesellschaftliche Vereinigung tyrannisierend oder zwecklos sein. Während sich endlich jeder allen übergibt, übergibt er sich damit niemandem, und da man über jeden Gesellschaftsgenossen das nämliche Recht erwirbt, das man ihm über sich gewährt, so gewinnt man für alles, was man verliert, Ersatz und mehr Kraft, das zu bewahren, was man hat. Scheidet man also vom Gesellschaftsvertrage alles aus, was nicht zu seinem Wesen gehört, so wird man sich überzeugen, daß er sich in folgende Worte zusammenfassen läßt: »Jeder von uns stellt gemeinschaftlich seine Person und seine ganze Kraft unter die oberste Leitung des allgemeinen Willens, und wir nehmen jedes Mitglied als untrennbaren Teil des Ganzen auf.« An die Stelle der einzelnen Person jedes Vertragabschließers setzt solcher Gesellschaftsvertrag sofort einen geistigen Gesamtkörper, dessen Mitglieder aus sämtlichen Stimmabgebenden bestehen, und der durch ebendiesen Akt seine Einheit, sein gemeinsames Ich, sein Leben und seinen Willen erhält. Diese öffentliche Person, die sich auf solche Weise aus der Vereinigung aller übrigen bildet, wurde ehemals Stadt genannt und heißt jetzt Republik oder Staatskörper. Im passiven Zustand wird er von seinen Mitgliedern Staat, im aktiven Zustand Oberhaupt, im Vergleich mit anderen seiner Art, Macht genannt. Die Gesellschaftsgenossen führen als Gesamtheit den Namen Volk und nennen sich einzeln als Teilhaber der höchsten Gewalt Staatsbürger und im Hinblick auf den Gehorsam, den sie den Staatsgesetzen schuldig sind, Untertanen. Aber diese Ausdrücke gehen oft ineinander über und werden miteinander verwechselt; es genügt, sie unterscheiden zu können, wenn sie in ihrer eigentlichen Bedeutung gebraucht werden. (S. 46/47 Gesellschaftsvertrag)

Ders. (1984). Die Regeln der soziologischen Methode. Herausgegeben und eingeleitet von René König. Suhrkamp taschenbuch wissenschaft 464. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Original: Durkheim, Emile 1895. Les règles de la méthode sociologique. Paris: Presses Universitaires de France.

Kurzvita: geb. 15.4.1858 in Epinal, gest. 15.11.1917 in Paris. Französischer Soziologie und Ethnologe. Gilt als Begründer der empirischen Soziologie. Lehrte ab 1887 Pädagogik Soziologie in Bordeaux. Ab 1902 an der Sorbonne in Paris, dort ab 1906 Lehrstuhl für Erziehungswissenschaften. Bekannte Schüler: Marcel Mauss, Maurice Halbwachs. In seinem Werk „Die Regeln der soziologischen Methode“ führt Durkheim den Terminus des „Fait social“ ein, und weist dem sozialen Tatbestand einen eigenen Stellenwert zu, der unabhängig vom Individuum existiert und auf dieses formend einwirkt. Durkheim beeinflusste mit seinen Arbeiten nachhaltig die französische Soziologie (z.B. Bourdieu, Halbwachs, Lévy-Strauss s.u.). In England Rezeption vor allem über die Ethnologie (z.B. Malinowskik s.u.). In Deutschland erst späte Wahrnehmung ab den 1970er Jahren. Als Zeitgenosse des in Deutschland als „Vater der Soziologie“ geltenden Max Weber (s.u.) war u.U. die (negative) Konkurrenz zwischen beiden zunächst ein Hemmschuh für eine frühere Rezeption der Arbeiten Durkheims. Ab den 1930er Jahren wird Durkheims jüdische Abstammung eine Rezeption in Deutschland verhindert haben.

Hauptwerke:

- Über soziale Arbeitsteilung
- Die Regeln der soziologischen Methode
- Der Selbstmord
- Die elementaren Formen des religiösen Lebens

Von Interesse ist vor allem Durkheims Konzept des „Fait Social“, welches er als über-individuelle, die gesellschaftlich erwarteten Verhaltensmodelle sowohl vorgebende als auch formende imperative Struktur beschreibt.

Diese Typens des Verhaltens und Denkens stehen nicht nur außerhalb des Individuums, sei sind auch mit einer gebieterischen Macht ausgestattet, kraft deren sie sich in einem jeden aufdrängen, er mag wollen oder nicht. Freilich, wer dich ihnen willig und gerne fügt, wird ihnen zwingenden Charakter wenig oder gar nicht empfinden, da Zwang in diesem Falle überflüssig ist. Dennoch ist er aber einer diesen Dingen immanente Eigenschaft, die bei jedem versuch des Widerstandes sofort hervortritt. (S. 106)

Hier liegt also eine Klasse on Tatbeständen von sehr speziellem Charakter vor: sie bestehen in besonderen Arten des Handelns, Denkens und Fühlens, die außerhalb des einzelnen stehen und mit zwingender Gewalt ausgestattet sind, kraft deren sie sich ihnen aufdrängen. (S. 107)

Den Weg der Internalisierung der gesellschaftlich relevanten Verhaltensweisen und Normen beschreibt Durkheim wie folgt:

Um diese Definition der „soziologischen Tatbestände“ durch eine bezeichnende Erfahrung zu erhärten, genügt es übrigens, die Art zu beobachten, wie die Kinder erzogen werden. Betrachtet man die Tatsachen, wie sie sind und wie sie immer waren, so liegt es auf der Hand, daß die ganze Erziehung in einer ununterbrochenen

Bemühung besteht, dem Kinde eine gewisse Art zu sehen, zu fühlen und zu handeln aufzuerlegen, zu der es spontan nicht gekommen wäre..... Wenn mit der Zeit dieser Zwang nicht mehr empfunden wird, so geschieht dies deshalb, weil er nach und nach Gewohnheiten und innere Tendenzen zur Entstehung bringt, die ihn überflüssig machen; aber sie ersetzen ihn nur, weil sie ja von ihm herkommen. (S. 108-109)

3.3 WEBER MAX

Ders. (1922). Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen: Mohr.

Kurzvita: geb. 21.4 1864 in Erfurt, gest. 14.06.1920 in München. Deutscher Soziologe, Jurist, Nationalökonom. Webers gilt als Vater der deutschen Soziologie. Seine Werke sind Klassiker in allen Kultur- und Sozialwissenschaften, wobei sie nicht nur interdisziplinär, sondern auch quer zu wissenschaftstheoretischen Lagern rezipiert und anerkannt werden. Ab 1894 Lehrstuhl für Nationalökonomie in Freiburg, 1896 Wechsel nach Heidelberg. Aufgrund einer Erkrankung bereits 1898 Einschränkung der Lehrtätigkeit und 1903 krankheitsbedingt Aufgabe derselben. Max Weber betonte in den Sozialwissenschaften das „Verstehen“ und „Erklären“ und machte das „soziale Handeln“ zum zentralen Begriff einer Soziologie.

Hauptwerke (die beiden zentralen Werke)

- Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus (1904/1905 als zweiteiliger Aufsatz. Überarbeitete Buchfassung erst 1920)
- Grundriss der Sozialökonomik. 4 Bände. III Abteilung: Wirtschaft und Gesellschaft (1921/1922 posthum)

In *Wirtschaft und Gesellschaft* stellt Max Weber soziologisch und ökonomisch relevante Typen und Systeme von Gesellschaft und Wirtschaft vor. Dem stellt er eine Definition „soziologischer Grundbegriffe“ sowie von „soziologischen Kategorien des Wirtschaftens“ voran. Einige der grundlegenden Definitionen Webers sollen im Folgenden vorgestellt werden.

Soziologie und Webers zentraler Begriff Handeln werde definiert:

§1. Soziologie (im hier verstandenen Sinn dieses sehr vieldeutig gebrauchten Wortes) soll heißen: eine Wissenschaft, welche soziales Handeln deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären will. „Handeln“ soll dabei ein menschliches Verhalten (einerlei ob äußeres oder innerliches Tun, Unterlassen oder Dulden) heißen, wenn und insofern als der oder die Handelnden mit ihm einen subjektiven Sinn verbinden. „Soziales“ Handeln aber soll ein solches Handeln heißen, welches seinem von dem oder den Handelnden gemeinten Sinn nach auf das Verhalten an derer bezogen wird und daran in seinem Ablauf orientiert ist. (S.1)

Soziales Handeln kann durch unterschiedliche Motive bestimmt sein:

§2. Wie jedes Handeln kann auch das soziale Handeln bestimmt sein. 1. Zweckrational: durch Erwartungen des Verhaltens von Gegenständen der Außenwelt und von anderen Menschen und unter Benutzung dieser Erwartungen als „Bedingungen“ oder als „Mittel“ für rational, als Erfolg, erstrebte und abgewogene Zwecke, - 2. Werterrational: durch bewußten Glauben an den – ethischen, ästhetischen, religiösen oder wie immer sonst zu deutenden – unbedingten Eigenwert eine

bestimmten Sichverhaltens rein als solchen und unabhängig vom Erfolg. – 3. a f f e k t u e l l , insbesondere e m o t i o n a l : durch aktuelle Affekte und Gefühlslagen, - 4. t r a d i t i o n a l : durch eingelebte Gewohnheit. (S. 12)

Vom sozialen Handeln unterscheidet Weber die „soziale Beziehung“:

§ 3. Soziale „Beziehung“ soll ein seinem Sinngehalt nach aufeinander gegenseitig e i n g e s t e l l t e s und dadurch orientiertes Sichverhalten mehrerer heißen. Die soziale Beziehung b e s t e h t also durchaus und ganz ausschließlich: In der C h a n c e , daß in einer (sinnhaft) gedachten Art sozial gehandelt wird, einerlei zunächst: worauf diese Chance beruht.

- 1. Ein Mindestmaß von Beziehung des b e i d e r seitigen Handelns a u f e i n a n d e r soll also Begriffsmerkmals sein. Der Inhalt kann der allerverschiedenste sein: Kampf,.. Geschlechtsliebe,..Marktaustausch... Der Begriff sagt also n i c h t s darüber: ob „Solidarität der Handelnden besteht oder das gerade Gegenteil. (S. 13)*

Sowohl für soziales Handeln als auch für die soziale Beziehung gelten:

§ 5. Handeln, insbesondere soziales Handeln und wiederum insbesondere eine soziale Beziehung, können von seiten der Beteiligten an der V o r s t e l l u n g vom Bestehen einer l e g i t i m e n O r d n u n g orientiert werden. Die Chance, daß dies tatsächlich geschieht, soll „Geltung der betreffenden Ordnung heißen. (S. 16).

Die soziale Beziehung kann je nach ihrer Grundlage definiert werden als:

§ 9. „Vergemeinschaftung“ soll eine soziale Beziehung heißen, wenn und soweit die Einstellung des sozialen Handelns – im Einzelfall oder im reinen Typus – auf subjektiv g e f ü h l t e r (affektuellem oder traditionalem Z u s a m m e n g e h ö r i g k e i t der Beteiligten beruht.

„Vergesellschaftung“ soll eine soziale Beziehung heißen, wenn und soweit die Einstellung des sozialen Handelns auf rational (wert- oder zweckrational) motiviertem Interessen a u s g l e i c h oder auf ebenso motivierter Interessen v e r b i n d u n g beruht. Vergesellschaftung kann typisch insbesondere (aber nicht: nur) auf rationaler V e r e i n b r u n g durch gegenseitige Zusage beruhen. Dann wird das vergesellschaftete Handeln im Rationalitätsfall orientiert a) wertrational an dem Glauben an die e i g e n e Verbindlichkeit - b) zweckrational an der Erwartung der Loyalität des P a r t n e r s. (S. 21/22)

Die Rolle der Sprache sieht Weber wie folgt:

Gemeinsamkeit der S p r a c h e , geschaffen durch gleichartige Tradition von Seiten der Familie und Nachbaramwelt, erleichtert das gegenseitige Verstehen, also die Stiftung aller sozialer Beziehungen, im höchsten Grade, Aber an sich bedeutet sie noch keine Vergemeinschaftung, sondern nur die Erleichterung des Verkehrs innerhalb der betreffenden Gruppen, also: der Entstehung von Vergesellschaftungen. Zunächst: zwischen den e i n z e l n e n und n i c h t in deren Eigenschaft als Sprachegenossen, sondern als Interessenten sonstiger Art: die Orientierung an den Regeln der gemeinsamen Sprache ist primär also nur Mittel der Verständigung, nicht Sinngehalt von sozialen Beziehungen. Erst die Entstehung bewußter Gegensätze gegen Dritte kann für die an der Sprachgemeinschaft Beteiligten eine gleichartige Situation, Gemeinschaftsgefühl und Vergesellschaftung, deren bewußter Existenzgrund die gemeinsame Sprache ist, stiften. (S. 22/23)

3.4 SCHÜTZ, ALFRED

Ders. (1932). Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie.

Kurzvita: geb. 13.4.1899 in Wien, gest. 20.5.1959 New York. Österreichischer Jurist, Soziologie und Philosoph. Begründer der phänomenologischen Soziologie. 1938-39 Emigration in die USA. Fusste wissenschaftlich in den USA nur schwer Fuß, da die Soziologie dort vom Strukturfunktionalismus von Talcott Parsons dominiert wurde. Ab 1943 Lehre an der New School for Social Research, New York. Dort wurden emmigrierte europäische Sozialwissenschaftler gefördert. 1952 Berufung als Full Professor an dieser Schule. Lehrer von Thomas Luckmann.

Hauptwerk:

- Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Springer, Wien 1932.
- Die meisten anderen relevanten Aufsätze Schütz' sind posthum erschienen.

Die Arbeit von Alfred Schütz ist stark beeinflusst von Bergson, Husserl und Max Weber. Er kann als vertiefende und weiterführende Lektüre verwendet werden. Er nimmt in den einzelnen „Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt“ explizit Ansätze von Husserl (8. Die „sinngebenden Bewußtseinserlebnisse“ bei Husserl und der Begriff des Sich-Verhaltens) sowie Max Weber (z.B. 2. Der Begriff des sinnhaften Handelns bei Max Weber, 30. Max Webers Begriff des „sozialen Handelns“, Fremdeinstellungen und Fremdwirken) als Ausgangspunkt für seine eigenen Überlegungen.

3.5 MALINOWSKI, BRONISLAW

Ders. (1975). Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur. Und andere Aufsätze. Suhrkamp taschenbuch der wissenschaft 104. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Original: Ders. (1944) A Scientific Theory of Culture and other Essays. Chapel Hill: University of North Carolina Press.

Kurzvita: 7.4.1884 in Krakau, gest. 16.5.1942 New Haven, USA. Polnischer Sozialanthropologe, der in England lebte und lehrte. Studium in Krakau und London. Bekannteste Schüler u.a. Raymond Firth, Talcott Parsons. Malinowski gilt als Vater der (langen) Feldforschung als empirischer Datengrundlage ethnologischer Forschung. Einflussreich war sein Konzept von Kultur als instrumentellem Apparat zur Bedürfnisbefriedigung.

Hauptwerke:

- The Argonauts of the Western Pacific
- The Sexual Life of Savages in North-Western Melanesia

Malinowski hat als Grundlage ethnologischer Forschung eine „Funktionaltheorie“ entwickelt, anhand derer die zu beobachtenden Parameter sowie ihre Positionierung innerhalb des gesellschaftlichen Gefüges beschrieben werde. Von Bedeutung sind in diesem Zusammenhang vor allem die „Allgemeinen Axiome des Funktionalismus“, deren Gültigkeit in jedem Forschungsprozess erwiesen wird:

- A. Kultur ist im wesentlichen ein instrumenteller Apparat, durch den der Mensch in die Lage versetzt ist, mit den besonderen konkreten Problemen, denen er sich in seiner Umwelt und im Laufe der Befriedigung seiner Bedürfnisse gegenüber gestellt sieht, besser fertig zu werden*
- B. Sie ist ein System von Gegenständen, Handlungen, Einstellungen, innerhalb dessen jeder Teil als Mittel zu einem Zweck existiert.*
- C. Sie ist ein Ganzes, dessen mannigfaltige Elemente in gegenseitiger Abhängigkeit stehen*
- D. Solche Handlungen sind rings um wichtige vitale Aufgaben zu Institutionen organisier, wie beispielsweise die Familie, der Clan, die Ortsgemeinde, der Stamm, und die organisierten Vereinigungen zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit, zur politischen, gesetzlichen oder erzieherischen Tätigkeit*
- E. Vom dynamischen Gesichtspunkt aus, das heißt, nach der Art der Tätigkeit lassen sich eine Anzahl von Aspekten in der Kultur unterscheiden, wie beispielsweise Erziehung, gesellschaftliche Überwachung, Wirtschaft, Wissenssysteme, Moral und Glaube, Arten des schöpferischen und künstlerischen Ausdrucks*

Betrachtet man den Kulturprozeß in irgendeiner seiner konkreten Manifestationen, so setzt er stets menschliche Wesen voraus, die in bestimmten Beziehungen zueinander stehen, die also organisiert sind, die Artefakte handhaben, und die miteinander durch die Sprache oder einen andersartigen Symbolismus verkehren. Artefakta, organisierte Gruppen und Symbolismen, das sind drei Dimensionen des Kulturvorganges, die in engster Verbindung miteinander stehen. (S.21/22)

Auf den Seiten 98-101 findet sich eine „Liste universeller Institutionstypen“, aus der ersichtlich wird, dass für Malinowski jede aus mehreren Individuen zusammengesetzte Gruppe einer gegebenen Gesellschaft als Institution gilt, wobei hier unterschieden wird zwischen freiwilliger (explizit „Freiwillige Vereinigung“) und mehr oder weniger unfreiwilliger Zugehörigkeit (z.B. Familie, Geschlecht, Nachbarschaft). Die Zuordnung die Malinowski für die „Freiwillige Vereinigung“ vornimmt, könnte im Hinblick auf andere Zuordnungen allerdings diskutiert werden.

Ergänzt wird diese Auflistung der Institutionen durch eine ähnliche Liste, in der Malinowski den menschlichen Grundbedürfnissen entsprechende Kulturreaktionen gegenüberstellt (S. 123). Diese Kulturreaktionen sind allgemein, finden aber in einer gegebenen Gesellschaft unterschiedliche Ausprägungen

Ders. (1974). Der Mensch, seine Natur und seine Stellung in der Welt. Frankfurt am Main: Athanaion Verlag.

Kurzvita: Geb. 29.01.1904 in Leipzig, gest. 30.01.1976 in Hamburg. Deutscher Philosoph und Soziologe. Wurde nach dem Zweiten Krieg heftig wegen seiner Haltung zum Nationalsozialismus kritisiert. Lehrte in den 30er und 40er Jahren an verschiedenen Hochschulen (u.a. Leipzig) und gehörte zu den Unterzeichnern des „Bekennnisses der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat“ und profitierte in dieser Zeit direkt von politisch bedingten Entlassungen von Kollegen. Gehlens wissenschaftliche Arbeit ist aber in ihren Kernaussagen frei von nationalsozialistischem Gedankengut, auch wenn Teile seiner Theorien in der Zeit positiv rezipiert wurden (vgl. z.B. S. 32). Die fehlenden öffentlichen politischen und vor allem antisemitischen Äußerungen machten es möglich, dass Gehlen nach dem Krieg weiterhin wissenschaftlich tätig sein konnte. Er lehrte von 1947-1961 an der Akademie für Verwaltungswissenschaft in Speyer und von 1962 bis zu seiner Emeritierung 1969 an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen. Gehlens Bewerbung um einen Lehrstuhl in Tübingen scheiterten aufgrund prominenter Intervention (Horkheimer, Adorno) auch wegen seiner nationalsozialistischen Vergangenheit.

Hauptwerk: Der Mensch, seine Natur und seine Stellung in der Welt (1940).

Der zentrale Aspekt bei Gehlen ist der Mensch als „Mängelwesen“, der sich aufgrund mangelnder biologischer Vorgaben einer „Reizüberflutung“ ausgesetzt sieht, und seine Umwelt überlebenstauglich umgestalten muss und damit Kultur schafft. Der Begriff des „Mängelwesens“ ist im Gesamtüberblick über Gehlens Theorie nicht negativ zu verstehen. Vielmehr soll er darauf verweisen, dass der Mensch im Gegensatz zum Tier nicht auf ein bestimmtes Habitat „festgestellt“ ist. Der Mangel ist also als ein (einengenden) biologischen Vorgaben zu verstehen. Diesen „arttypischen Nachteil“ wendet der Mensch in einen Vorteil, da er durch diesen „weltoffen“ wird. Das heißt, der Mensch verfügt über die Möglichkeit, sich an beliebige Umwelten anzupassen und in ihnen zu überleben. Ein Tier hingegen ist aufgrund seiner natürlichen Vorgaben auf eine bestimmte Lebenswelt und bestimmte Reiz-Reaktionsschemata festgelegt. Dieses nicht-festgestellt sein, zwingt den Menschen zu seiner Umwelt „Stellung zu nehmen“, was meint, dass er aufgrund fehlender instinktgeleiteter Verhaltensvorgaben gezwungen ist, eine eigene Einschätzung einer Situation vorzunehmen und ein angemessenes Verhalten zu zeigen. Dieses Form der Stellungnahme nennt Gehlen „Handeln“ (vgl. z.B. S. 31-32).

Aus dieser Disposition folgert Gehlen:

Wenn nun der Mensch Welt hat, nämlich eine deutliche Nichteingrenztheit des Wahrnehmbaren auf die Bedingungen des biologischen Sichhaltens, so bedeutet auch dies zunächst eine negative Tatsache. Der ist weltoffen heißt: er entbehrt der tierischen Einpassung in ein Ausschnitt-Milieu. Die ungemaine Reiz- oder Eindrucksoffenheit gegenüber der Wahrnehmungen, die keine angeborene Signalfunktion haben, stellt zweifellos eine erhebliche Belastung dar, die in sehr besonderen Akten bewältigt werden muss.(S. 35)

Und weiter:

Der Grundgedanke ist der, daß die sämtlichen „Mängel“ der menschlichen Konstitution, welche unter natürlichen, sozusagen tierischen Bedingungen eine

höchste Belastung seiner Lebensfähigkeit darstellen, vom Menschen selbsttätig und handelnd gerade zu Mitteln seiner Existenz gemacht werden. Worin die Bestimmung des Menschen zur Handlung und seine unvergleichliche Sonderstellung zuletzt beruhen. (S. 37)

Daraus folgt:

Infolge seiner organischen Primitivität und Mittellosigkeit ist der Mensch in jeder wirklich natürlichen und urwüchsigen Natursphäre Lebensunfähig. Er hat also den Ausfall der ihm organisch versagten Mittel selbst einzuholen, und dies geschieht, indem er die Welt tätig ins lebensdienliche umarbeitet ... muß zu diesem Zweck Sacherfahrungen machen und Techniken der objektiven, sachentsprechenden Behandlung entwickeln. Er muss für Witterungsschutz sorgen, seine abnorm lagen unterentwickelten Kinder ernähren und großziehen und bedarf schon aus dieser elementaren Nötigung heraus der Zusammenarbeit, also der Verständigung. Der Mensch ist, um existenzfähig zu sein, auf die Umschaffung und Bewältigung der Natur hin gebaut... er ist ein handelndes Wesen, weil er unspezialisiert ist, und also der natürlich angepaßten Umwelt entbehrt. Der Inbegriff der von ihm in Lebensdienliche umgearbeiteten Natur heißt Kultur, und die Kulturwelt ist die menschliche Welt. Es gibt für ihn keine Existenzmöglichkeit in der unveränderten, in der nicht „entgifteten“ Natur, und es gibt keinen „Naturmenschen“ im strengen Sinne... Die Kultur ist also die „zweite Natur“ ... An genau der Stelle wo beim Tier die „Umwelt“ steht, steht daher beim Menschen die Kulturwelt. (S. 37-38)

Jegliche menschliche Verrichtung kann also nach dieser Definition als Kultur verstanden werden, da sie grundsätzlich aus einer Auseinandersetzung (Stellungnahme bei Gehlen) mit der Umwelt resultiert.

3.7 HALBWACHS, MAURICE

Ders. (1950)) Les cadres sociaux de la mémoire. <http://dx.doi.org/doi:10.1522/cla.ham.cad>

Kurzvita: geb. 11.3.1877 in Reims, gest. 16.3.1945 im KZ Buchenwald. Französischer Soziologe und Philosoph. Seine Arbeiten zum kollektiven Gedächtnis sind bis heute einflussreich und haben das aktuelle Konzept entscheidend mitgeprägt. Schüler von Emile Durkeim. Ab 1918 Professor für Soziologie und Pädagogik an der Universität Straßburg. 1932 Gastaufenthalt in den USA (University of Chicago). Ab 1935 Professor an der Sorbonne. Arbeitete dort eng mit Marcel Mauss zusammen. 1944 Berufung auf den Lehrstuhl für Sozialpsychologie am Collège de France. Im gleichen Jahr Verhaftung des Sozialisten durch die GESTAPO und Deportation ins KZ Buchenwald.

Hauptwerke:

- Les cadres sociaux de la mémoire (1925)
- La mémoire collective (1939)

Der Begriff des kollektiven Gedächtnisses wurde von Halbwachs geprägt und bezeichnet die Gedächtnisleistung einer Gruppe, wobei diese als „Individuum“ zu sehen ist. Das kollektive Gedächtnis den Mitgliedern der Gruppe dient als Brücke zwischen der gruppenspezifischen (kulturellen) Vergangenheit und den aktuellen Gegebenheiten und gibt über das gemeinsame Wissen einen Verhaltensrahmen vor.

In seinem ersten Werk zum Thema „Kollektives Gedächtnis“ steckt Halbwachs den sozialen Rahmen der Erinnerung ab. Er beginnt mit einer intensiven Auseinandersetzung mit den Inhalten von Träumen und ihrem Realitätsbezug im Unterschied zur Erinnerung. Während letztere in gesellschaftliche Formen eingebunden und entsprechend geleitet ist, ist der Traum von diesen „Zwängen“ befreit, dafür aber weniger vollständig im Detail.

Ce fait, c'est que nous sommes incapables de revivre notre passé pendant le rêve ¹, c'est que, si nos songes mettent bien en oeuvre des images qui ont toute l'apparence de souvenirs, c'est à l'état de fragments, de membres détachés des scènes réellement vécues par nous, qu'ils s'y introduisent : jamais un événement accompagné de toutes ses particularités, et sans mélange d'éléments étrangers, jamais une scène complète d'autrefois ne reparaît aux yeux de la conscience durant le sommeil. (S. 33)

*Ce n'est pas dans la mémoire, c'est dans le rêve, que l'esprit est le plus éloigné de la société. Si la psychologie purement individuelle cherche un domaine où la conscience se trouve isolée et livrée à elle-même, c'est dans la vie nocturne, c'est là seulement qu'elle aura le plus de chance de le trouver. Mais, loin d'être alors élargie, débarrassée des limitations de la veille, et de regagner en étendue ce qu'elle perd en cohérence et en précision, la conscience paraît alors singulièrement réduite et rétrécie: détachées presque entièrement du système des représentations sociales, les images ne sont plus que des matériaux bruts, capables d'entrer dans toute espèce de combinaisons, et entre elles il ne s'établit que des rapports fondés sur le hasard, en réalité sur le jeu désordonné des modifications corporelles. Sans doute elles se déroulent suivant un ordre chronologique ...**C'est que le rêve ne repose que sur lui-même, alors que nos souvenirs s'appuient sur ceux de tous les autres, et sur les grands cadres de la mémoire de la société.** (S. 35) Hervorhebung IS.*

Zur sozialen Gebundenheit von Erinnerungen erklärt Halbwachs:

En résumé, il n'y a pas de mémoire possible en dehors des cadres dont les hommes vivant en société se servent pour fixer et retrouver leurs souvenirs. (S. 63)

Die Rolle der Sprache für die Erinnerung wird im Rückgriff auf die Besonderheiten des Traumes erläutert:

*Le rêveur, nous l'avons montré, n'est plus capable de reconstituer le souvenir des événements complexes, qui occupent une durée et une étendue spatiale appréciables; c'est qu'il a oublié les conventions qui permettent à l'homme éveillé d'embrasser dans sa pensée de tels ensembles. En revanche il est capable d'évoquer des images fragmentaires, et de les reconnaître, c'est-à-dire d'en comprendre la signification; c'est qu'il a retenu les conventions qui permettent à l'homme éveillé de nommer les objets, et de les distinguer les uns des autres au moyen de leurs noms. **Les conventions verbales, constituent donc le cadre à la fois le plus élémentaire et le plus stable de la mémoire collective : cadre singulièrement lâche, d'ailleurs, puisqu'il laisse passer tous les souvenirs tant soit peu complexes, et ne retient que des détails isolés et des éléments discontinus de nos représentations.** (S. 64/65) Hervorhebung IS.*

Für das Problem der Rekonstruktion der Vergangenheit und ihre sich wandelnde Wahrnehmung /Beurteilung gibt Halbwachs das Beispiel der nochmaligen Lektüre eines Kinderbuches durch einen Erwachsenen mit mehreren Jahrzehnten Abstand und konstatiert die Probleme sich in die Gefühle der Kindheit zurückversetzen zu können wie

folgt. Ausgehend von diesen Erläuterungen leitet er besondere Erinnerungsformen ab, wie z.B. die alter Menschen.

Ainsi, ce qui nous empêcherait surtout, en laissant défiler devant nos yeux et dans notre pensée les paroles écrites et tout ce qu'elles évoquent immédiatement, de redécouvrir les impressions qu'elles durent graver en nous autrefois, serait tout l'ensemble de nos idées actuelles, en particulier sur la société, mais aussi sur les faits de la nature. Comme le dit Anatole France dans la préface de sa Vie de Jeanne d'Arc : « Pour sentir l'esprit d'un temps qui n'est plus, pour se faire contemporain des hommes d'autrefois... la difficulté n'est pas tant dans ce qu'il faut savoir que dans ce qu'il faut ne plus savoir. (S. 68/69).

Und weiter

De chaque époque de notre vie, nous gardons quelques souvenirs, sans cesse reproduits, et à travers lesquels se perpétue, comme par l'effet d'une filiation continue, le sentiment de notre identité. Mais, précisément parce que ce sont des répétitions, parce qu'ils ont été engagés successivement dans des systèmes de notions très différents, aux diverses époques de notre vie, ils ont perdu leur forme et leur aspect d'autrefois... Une telle reconstitution du passé ne peut jamais être qu'approchée. Elle le sera d'autant plus que nous disposerons d'un plus grand nombre de témoignages écrits ou oraux. (S. 70)

Den Prozess des Sich-Erinnerns bindet Halbwachs an Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen an:

Pour localiser un souvenir, il faut, en définitive, le rattacher à un ensemble d'autres souvenirs dont on connaît la place dans le temps. Les psychologues associationnistes ont soutenu que, pour opérer ce rapprochement, on n'a besoin que d'évoquer, partant de ce souvenir, ceux qui ont été en contiguïté dans le temps ou l'espace avec lui. A quoi on a objecté qu'on ne peut penser à un rapport de contiguïté entre deux termes que si on les connaît déjà l'un et l'autre ; cela revient à dire que l'attention se porte alors sur ces deux termes, parmi beaucoup d'autres, et qu'il n'est pas possible de localiser un souvenir si la suite chronologique des termes dont il fait partie ne se présente pas à nous. Mais, nous l'avons vu, ce qui rattache les uns aux autres des souvenirs récents, ce n'est point qu'ils sont contigus dans le temps, c'est qu'ils font partie d'un ensemble de pensées communes à un groupe, au groupe des hommes avec lesquels nous sommes en rapport en ce moment, ou nous avons été en rapport le jour ou les jours précédents. Il suffit donc, pour que nous les évoquions, que nous nous placions au point de vue de ce groupe, que nous adoptions ses intérêts, et que nous suivions la pente de ses réflexions. Mais il en est exactement de même lorsque nous cherchons à localiser des souvenirs anciens. Nous devons les replacer dans un ensemble de souvenirs communs à d'autres groupes, groupes plus étroits et plus durables, tels que notre famille. Pour évoquer cet ensemble, il suffit, là encore, que nous adoptions l'attitude commune aux membres de ce groupe, que notre attention se porte sur les souvenirs qui sont toujours au premier plan de sa pensée, et à partir desquels il est habitué, au moyen d'une logique qui lui est propre, à retrouver ou reconstruire tous ses autres souvenirs. Il n'y a pas de différence, à cet égard, entre les souvenirs récents et les souvenirs anciens. Il n'y a pas plus lieu de parler ici d'association. (S. 106/107).

In unterschiedlichen sozialen Gruppen wirken unterschiedliche Strategien zur Etablierung einer gemeinsamen Erinnerung, die wiederum für den Zusammenhalt und das Selbstverständnis der Gruppe von Bedeutung ist. Halbwachs zeigt dies am Beispiel des kollektiven Gedächtnisses von Familien und religiösen Gruppen. Abschließend betrachtet er die Ausformung des kollektiven Gedächtnisses noch unter dem Aspekt des

Einflusses der sozialen Zugehörigkeiten und der daraus entstehenden schichtspezifischen Erinnerungen.

3.8 HALBWACHS, MAURICE

Ders. (1939) *La Mémoire collective*. <http://dx.doi.org/doi:10.1522/cla.ham.mem1>

Kurzvita: s.o.

Hauptwerke: s.o.

In diesem Werk setzt sich Halbwachs schwerpunktmäßig mit den einzelnen Aspekten des kollektiven Gedächtnisses auseinander. Zu Beginn setzt er sich mit dem Einfluss kollektiver Erinnerung auf die individuelle Erinnerung auseinander. So kann ein individuell vergessenes Ereignis „erinnert“ werden, wenn andere, die an diesem Ereignis teilnahmen es erzählen und die eigene Rolle in diesem Ereignis erläutern. Aus dem so gezeichneten Bild einer vergangenen Situation kann dann eine vermeintlich eigene Erinnerung werden. Bedingung hierfür ist aber, dass eine Beziehung besteht zwischen denjenigen, die berichten und demjenigen, der sich „erinnert“.

Ils ne seraient, d'ailleurs, point suffisants. Il arrive, en effet, qu'une ou plusieurs personnes, en réunissant leurs souvenirs, puissent décrire très exactement des faits ou des objets que nous avons vus en même temps qu'elles, et même reconstituer toute la suite de nos actes et de nos paroles dans des circonstances définies, sans que nous nous rappelions rien de tout cela. C'est, par exemple, un fait dont la réalité n'est pas discutable. On nous apporte les preuves certaines que tel événement s'est produit, que nous y avons été présent, que nous y avons participé activement. Pourtant cette scène nous demeure étrangère, au même titre que si toute autre personne que nous y avait joué notre rôle...Pourtant, les témoins sont là. Est-ce donc que leur rôle est tout à fait accessoire et complémentaire, qu'ils me servent sans doute à préciser et compléter mes souvenirs, mais à la condition que ceux-ci reparassent d'abord, c'est-à-dire qu'ils se soient conservés dans mon esprit ? Mais il n'y a là rien qui doive nous étonner. Il ne suffit pas que j'aie assisté ou participé à une scène dont d'autres hommes étaient spectateurs ou acteurs, pour que, plus tard, quand ils l'évoqueront devant moi, quand ils en reconstitueront pièce à pièce l'image dans mon esprit, soudain cette construction artificielle s'anime et prenne figure de chose vivante, et que l'image se transforme en souvenir. Bien souvent, il est vrai, de telles images, qui nous sont imposées par notre milieu, modifient l'impression que nous avons pu garder d'un fait ancien, d'une personne autrefois connue. Il se peut que ces images reproduisent inexactement le passé, et que l'élément ou la parcelle de souvenir, qui se trouvait auparavant dans notre esprit, en soit une expression plus exacte : à quelques souvenirs réels s'ajoute ainsi une masse compacte de souvenirs fictifs. Inversement, il se peut que les témoignages des autres soient seuls exacts, et qu'ils corrigent et redressent notre souvenir, en même temps qu'ils s'incorporent à lui. Dans l'un et l'autre cas, si les images se fondent si étroitement avec les souvenirs, et si elles paraissent emprunter à ceux-ci leur substance, c'est que notre mémoire n'était pas comme une table rase, et que nous nous sentions capable, par nos propres forces, d'y apercevoir, comme dans un miroir troublé, quelques traits et quelques contours (peut être illusoire) qui nous rendraient l'image du passé. (S. 7/8).

Die trotzdem individuelle Sicht auf kollektive Erinnerungen erklärt Halbwachs mit der jeweils unterschiedlichen Positionierung der Individuen im sozialen Raum.

Au reste si la mémoire collective tire sa force et sa durée de ce qu'elle a pour support un ensemble d'hommes, ce sont cependant des individus qui se souviennent, en tant que membres du groupe. De cette masse de souvenirs communs, et qui s'appuient l'un sur l'autre, ce ne sont pas les mêmes qui apparaîtront avec le plus d'intensité à chacun d'eux. Nous dirions volontiers que chaque mémoire individuelle est un point de vue sur la mémoire collective, que ce point de vue change suivant la place que j'y occupe, et que cette place elle-même change suivant les relations que j'entretiens avec d'autres milieux. Il n'est donc pas étonnant que, de l'instrument commun, tous ne tirent pas le même parti. Cependant lorsqu'on essaie d'expliquer cette diversité, on en revient toujours à une combinaison d'influences qui, toutes, sont de nature sociale. (S. 24/25)

Ausgehend von diesen Grundannahmen geht Halbwachs auf unterschiedliche kollektive Erinnerungstypen ein: das historische, das räumliche und das zeitliche Gedächtnis.

3.9 LUHMANN, NIKLAS

Ders. (1984). Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Kurzvita: geb. 8.12.1927 in Lüneburg, gest. 6.11.1998 in Oerlinghausen. Deutscher Soziologe, Philosoph, Gesellschaftstheoretiker. 1968 Berufung an die Universität Bielefeld, wo er bis zu seiner Emeritierung 1993 lehrte. Bei einem Forschungsaufenthalt in den USA in den Jahren 1960/61 Kontakt mit Talcott Parsons und dessen strukturfunktionaler Systemtheorie. Luhmanns Systemtheorie ist eine überaus einflussreiche Theorie, deren Rezeption über die Soziologie hinausreicht (z.B. Psychologie)

Hauptwerke (Systemübergreifend):

- Soziale Systeme (1984)
- Die Gesellschaft der Gesellschaft 1997.
- Weitere Werke beschäftigen sich jeweils mit Teilsystemen.

Gesellschaft besteht nach diesem Konzept aus selbstreferentiellen Systemen, die sich über ihr Verhältnis zur Umwelt erzeugen und definieren und im Austausch zu anderen Systemen stehen. Handlung ist in diesem Konzept gleichgesetzt mit Kommunikation. Dabei wird der Mensch nicht als Teil der Gesellschaft, sondern als Teil der Umwelt gesehen.

Systeme sind nicht gelegentlich und nicht nur adaptiv, sie sind strukturell an ihrer Umwelt orientiert und könnten ohne Umwelt nicht bestehen. Sie konstituieren und sie erhalten sich durch Erzeugung und Erhaltung einer Differenz zur Umwelt, und sie benutzen ihre Grenzen zur Regulierung dieser Differenz. Ohne Differenz zur Umwelt gäbe es nicht einmal Selbstreferenz, denn Differenz ist Funktionsprämisse selbstreferentieller Operationen. In diesem Sinne ist Grenzerhalten (boundary maintenance) Systemerhaltung. (S. 35)

Eine der wichtigsten Konsequenzen des System/Umwelt-Paradigmas ist: daß man zwischen der Umwelt eines Systems und Systemen in der Umwelt dieses Systems unterscheiden muß. Diese Unterscheidung hat eine kaum zu überschätzende Bedeutung. So muß man vor allem die Abhängigkeitsbeziehungen zwischen Umwelt und System unterscheiden von den Abhängigkeitsbeziehungen zwischen Systemen. (S. 37)

Geht man vom Sinnbegriff auf, ist als erstes klar, daß Kommunikation immer ein selektives Geschehen ist. Sinn läßt keine andere Wahl als zu wählen. Kommunikation greift aus dem je aktuellen Verweisungshorizont den sie selbst er konstituiert, etwas heraus und läßt anderes beiseite. Kommunikation ist Prozessieren von Kommunikation Sie seligiert freilich nicht so, wie man aus einem Vorrat das eine oder das andere herausgreift... Die Selektion, die in der Kommunikation aktualisiert wird, konstituiert ihren eigenen Horizont; sie konstituiert das, was sie wählt, schon als Selektion, nämlich als Information. Das, was sie mitteilt, wird nicht nur ausgewählt, es ist selbst schon Auswahl und wird deshalb mitgeteilt. Kommunikation muß deshalb nicht als zweistelliger, sondern als dreistelliger Selektionsprozeß gesehen werden. Es geht nicht nur um Absendung und Empfang mit jeweils selektiver Aufmerksamkeit; vielmehr ist die Selektivität der Information selbst ein Moment des Kommunikationsprozesses, weil nur im Hinblick auf sie selektive Aufmerksamkeit aktiviert werden kann. (S. 194/195)

Sieht man den Menschen als Teil der Umwelt der Gesellschaft an (statt als Teil der Gesellschaft selbst), ändert das die Prämissen aller Fragestellungen der Tradition, also auch die Prämissen des klassischen Humanismus. Das heißt nicht, daß der Mensch weniger wichtig eingeschätzt würde im Vergleich zur Tradition... Die Systemtheorie geht von der Einheit der Differenz von System und Umwelt aus. Die Umwelt ist konstituierendes Moment dieser Differenz, ist also für das System nicht weniger wichtig als das System selbst. Die Theoriedisposition ist in dieser Abstraktionslage noch völlig offen für verschiedenartige Wertungen. Die Umwelt mag manches enthalten, was für das System.. wichtiger ist als Bestandteile des Systems selbst; aber auch die gegenteilige Konstellation ist in der Theorie fassbar. Gewonnen wird mit der Unterscheidung von System und Umwelt aber die Möglichkeit den Menschen als Teil der gesellschaftlichen Umwelt zugleich komplexer und ungebundener zu begreifen, als dies möglich wäre, wenn er als Teil der Gesellschaft aufgefaßt werden müsste; den Umwelt ist im Vergleich zum System eben derjenige Bereich der Unterscheidung, der höhere Komplexität und geringere Geordnetsein aufweist. Dem Menschen werden so höhere Freiheiten im Verhältnis zu seiner Umwelt konzidiert, insbesondere die Freiheiten zu unvernünftigen und unmoralischem Verhalten. Er ist nicht mehr Maß der Gesellschaft. (S. 288/289)

Jedes Gesellschaftssystem ist demnach durch die Nichtidentität von Gesellschaft und Interaktion mitbestimmt. Daß Gesellschaftssysteme nicht Interaktionssysteme sind und auch nicht einfach als Summe der vorkommenden Interaktionssysteme begriffen werden können, ist die eine Seite dieser These; daß Interaktionssystemen immer Gesellschaft voraussetzen, ohne Gesellschaft weder begonnen noch beendet werden können, gleichwohl aber nicht Gesellschaftssysteme sind, ist die andere Seite. (S. 552)

4 VERTIEFUNGEN

4.1 LÉVI-STRAUSS, CLAUDE

Ders. (1973) Das wilde Denken. Suhrkamp taschenbuch wissenschaft 14. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.

Kurzvita: geb. 28.11.1908 in Brüssel, gest. 30.10.2009 in Paris. Einflussreicher französischer Ethnologe und Anthropologe. Begründer des ethnologischen Strukturalismus, Vertreter der Ethnosoziologie. Von 1959 bis 1982 Professor am Collège de France.

Wichtigste Werke (Auswahl):

- Structures élémentaires de la parenté 1949
- Race et histoire 1952
- Tristes Tropiques 1955
- Anthropologie structural 1958
- La pensée sauvage 1962

Lévy-Strauss untersucht in „La pensée sauvage“ das Denken „primitiver“ Gesellschaften sowie damit verbunden die Strukturierung der Umwelt und die Fähigkeit zur Abstraktion bzw. Darstellung komplexer Phänomene. Dies wird durch zahlreiche Fallbeispiele illustriert und so unterschwellig verdeutlicht, dass der diesbezüglich vermutete oder gar behauptete Unterschied zwischen „primitiven“ und „zivilisierten“ Gesellschaften nicht existiert.

Lange Zeit liebte man es, auf jene Sprachen zu verweisen, denen die Ausdrücke fehlen, um Begriffe wie Baum oder Tier zu bilden, obwohl sich in diesen Sprachen alle Wörter finden, die für eine detaillierte Bestandsaufnahme der Arten und Spielarten nötig sind. Wenn man diese Fälle heranzog, um die These zu untermauern, die „Primitiven“ seien des abstrakten Denkens unfähig, ließ man freilich andere Beispiele beiseite, die bewiesen, daß der Reichtum an abstrakten Wörtern eine Eigenschaft nicht nur der zivilisierten Sprachen ist..... Im übrigen liefern Redeweise und Syntax einer jeden Sprache die Hilfsmittel, die zur Ergänzung des lückenhaften Vokabulars unerlässlich sind. Und der tendenziöse Charakter des oben angeführten Arguments wird offensichtlich, wenn man feststellt, daß die umgekehrte Situation, das heißt diejenige, wo die allgemeinen Ausdrücke gegenüber den spezifischen Bezeichnungen das Übergewicht haben, ebenfalls dazu benutzt worden ist, die intellektuelle Armut der Wilden darzutun. (S.11)

In Wahrheit wechselt der begriffliche Zuschnitt mit jeder Sprache, und der Gebrauch mehr oder weniger abstrakter Ausdrücke hängt, wie es im 18. Jahrhundert der Verfasser des Artikels „Nom“ in der Encyclopédie sehr richtig ausdrückte, nicht von den intellektuellen Fähigkeiten ab, sondern von den Interessen, die von jeder besonderen Gruppe innerhalb einer Gesellschaft unterschiedliche bezeichnet und spezifiziert werden. (S. 12)

Das Wuchern der Begriffe entspricht, ganz wie in den Berufssprachen einer intensiveren Aufmerksamkeit für die Eigenheiten des Wirklichen, einem wacheren Interessen für die Unterscheidungen, die man einführen kann. Dieser Drang nach objektiver Kenntnis ist einer der am meisten vernachlässigten Aspekte des Denkens derer, die wir „primitive“ nennen. Wenn er sich auch selten auf Wirklichkeiten jener Bereiche richtet, mit denen sich die moderne Wissenschaft befaßt, schließt er dennoch vergleichbare intellektuelle Verfahren und Methoden der Beobachtung ein. In beiden Fällen ist das Universum mindestens ebensowohl Gegenstand des Denkens wie Mittel zur Befriedigung von Bedürfnissen (S. 13)

4.2 ELIAS, NORBERT

Norbert (1997) Über den Prozess der Zivilisation. Suhrkamp taschenbuch wissenschaft 159. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch

Kurzvita: geb. 22.06.1897 in Breslau, gest. 01.08.1990 in Amsterdam. Deutscher Soziologe. Lebte nach seiner Emigration 1933 überwiegend in England und den Niederlanden. Elias ist einer der einflussreichsten Soziologen des 20. Jahrhunderts. Mit ihm verbunden sind Begriffe wie Figurationssoziologie (Mensch und seine gesellschaftlichen Verflechtungen müssen im Mittelpunkt des Forschungsansatzes stehen) sowie die Prozesssoziologie (Gesellschaft kennt keine statischen Zustände, sondern ist immer im Fluss).

Hauptwerk: Über den Prozeß der Zivilisation (1939)

Aufgrund eines tiefgreifenden Wandels der Sozialstrukturen in Folge von technischem Fortschritt und einer damit einhergehenden Differenzierung der Gesellschaft kommt es nach Elias zu einer fundamentalen Veränderung der Organisationsstrukturen (Ende des Feudalismus -> Zentralisierung; Ende des Tauschhandels -> Geldwirtschaft).

Wenn der Leibeigene oder Hintersasse dem Herrn seine Abgaben bringt, wenn die Ketten zwischen Produzenten und Konsumenten ganz kurz und ohne Zwischenglieder sind, dann braucht die Gesellschaft keine Recheneinheit, kein Tauschmittel, auf das alle anderen getauschten Objekte bezogen werden können. Nun aber, mit der allmählichen Loslösung von Verarbeitern aus der Wirtschaftseinheit des Gutshofes, mit der Ausbildung eines wirtschaftlich selbständigen Handwerks und dem Austausch von Produkten durch mehrere Hände, durch längere Ketten hin, nun kompliziert sich das Geflecht der Tauschakte.... Das Geld ist in der Tat gleichsam eine Inkarnation des gesellschaftlichen Gewebes, ein Symbol für das Geflecht der Tauschakte und Menschenketten, in die ein Gut auf dem Wege von seinem Naturalzustand zur Konsumtion gelangt. (S. 69/70)

Diese Änderungen führen längeren Interdependenzketten und damit einhergehend zu einem Zwang der größeren Selbstkontrolle, d.h. dass sowohl die Folgen des eigenen Handelns vorab abgeschätzt und auf ihre Angemessenheit überprüft werden wie auch die Reaktionen und das Handeln anderer in die eigenen Handlungsoptionen mit eingerechnet wird. In der Folge wird das eigene Verhalten angepasst und allgemeine Verhaltensweisen u.U. völlig verändert (z.B. Vorrücken der Schamgrenze, sinkende Gewaltbereitschaft, Tischmanieren)

Zunächst sind es in der abendländischen Entwicklung bestimmte Ober- und Mittelschichtfunktionen, die von ihren Inhabern eine solche beständige, aktive Selbstdisziplinierung auf längere Sicht erzwingen, höfische Funktionen in den Herrschaftszentren eine großen Gesellschaftsverbandes und kaufmännische Funktionen in den Zentren der Fernhandelsverflechtungen, die unter dem Schutz des einigermaßen stabilen Gewaltmonopols stehen. Aber zu den Besonderheiten der gesellschaftlichen Prozesses des Abendlandes gehört es, daß sich hier, mit der Ausdehnung der Interdependenzen selbst, zugleich die Notwendigkeit zu einer solchen Langsicht und einer solchen aktiven Abstimmung des individuellen Verhaltens auf eine größere, räumliche und zeitliche Ferne über immer weitere Schichten der Gesellschaft hin ausbreitet. (S. 350)

4.3 BERGER, PETER L., LUCKMANN THOMAS

Ders. (1984). Die Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt am Main. Suhrkamp.

Original in Englisch 1966. The Social Construction of Reality (1966)

Kurzviten:

Peter L. Berger: geboren 17.3.1929 in Wien. Amerikanischer Soziologe. Nach diversen Stationen seit 1981 Professor für Soziologie und Theologie an der Boston University. Seit 1985 Direktor des Institute for the Study of Economic Culture (heute: Institute on Culture, Religion and World Affairs). Hauptforschungsfeld ist die Regionssoziologie. Einflusreich waren auch seine wissenssoziologischen Werke, die in Zusammenarbeit mit anderen Wissenschaftlern entstanden.

Hauptwerke (Auswahl):

- Invitation to Sociology: A Humanistic Perspective (1963)
- The Social Construction of Reality: A Treatise in the Sociology of Knowledge (1966 mit Thomas Luckmann)
- The Sacred Canopy: Elements of a Sociological Theory of Religion (1967)

Thomas Luckmann: geb. 14.10.1927 in Aßling (Jesenice, Slowenien). Deutscher Soziologe. Von 1970 bis 1994 (Emeritierung) Professor für Soziologie an der Universität Konstanz
Forschungsschwerpunkte: Wissenssoziologie, Religionssoziologie, Sozialkonstruktivismus

Hauptwerke (Auswahl):

- Das Problem der Religion in der modernen Gesellschaft (1963)
- The Social Construction of Reality: A Treatise in the Sociology of Knowledge (1966 mit Peter L. Berger)
- Soziologie der Sprache (1975)

Gesellschaft manifestiert sich als objektive Wirklichkeit, die vom Einzelnen als sinnhafte, subjektive Wirklichkeit gelebt wird. Die Wirklichkeit ist für das Mitglied einer Gesellschaft objektiv, da diese unabhängig von ihm existiert und die Formen dieser Gesellschaft von ihren anderen Mitgliedern vorgegeben sind. Gesellschaftliche Formen existieren also durch jedes einzelne Mitglied, geben diesen aber als jeweils einzelne Element Vorgaben, um sich in die Gesellschaft einzupassen (Vgl. Fait Social).

Diese objektive Gesellschaft ist eine Ansammlung von Institutionen, welche als ritualisierte, habitualisierte und für alle Gesellschaftsmitglieder gültige Handlungsmuster sind, die den Menschen in notwendigen Tätigkeiten der Alltagsbewältigung unterstützen. Die Notwendigkeit der Institutionen leitet sich aus der auch bei Berger und Luckmann zugrundegelegten Konzeption der Weltoffenheit und mangelnden Feststellung des Menschen (vgl. Gehlen). Institutionen entlasten die Mitglieder einer Gesellschaft.

Die subjektive Wirklichkeit innerhalb der Gesellschaft erstreckt sich auf die durch Internalisierung vermittelten und gelebten tatsächlichen Lebensbereiche eines Individuums. Dabei ist das internalisierte Wissen um die gesellschaftlichen Bedingungen derart strukturiert, dass zum einen die Erfüllung an das Individuum gestellten Rollenerwartungen gewährleistet wird, aber auch Wissen um die Rollen anderer in der Gesellschaft vermittelt wird. Ein Individuum verfügt über spezielles, seiner Position in der Gesellschaft entsprechendes Wissen. Da dies auch das Wissen um das Wissen anderer beinhaltet, muss dieses Wissen nicht selbst erworben werden, sondern kann „extern angezapft“ werden.

Wissen in der Alltagswelt begegnet ist distribuiert, das heißt, verschiedene Individuen sind seiner zu verschiedenen Teilen und auf verschiedene Weise inne. Ich teile mein Wissen nicht zu gleichen Teilen mit allen Mitmenschen. Und es mag sogar Wissen geben, dass ich mit niemandem teile... Die gesellschaftliche Distribution von Wissen beginnt also bei der schlichten Tatsache, daß ich nicht alles weiß, was meine Mitmenschen wissen, und sie kulminiert in höchst komplizierten und geheimnisvollen Zusammenhängen der Expertenschaft. Wenigstens in großen Zügen zu wissen, wie der gesellschaftliche zugängliche Wissensvorrat verteilt ist, gehört zu den wichtigsten Bestandteilen eben dieses Wissensvorrates. Ich weiß in der Alltagswelt mit einiger Gewißheit, was ich vor wem geheimhalte, an wen ich mich wenden muß, um zu erfahren, was ich nicht weiß. Und ich weiß auch im allgemeinen, welche Typen von Menschen über welche Typen von Wissen verfügen sollten. (S. 47-48)

Gesellschaft ist ein Konstrukt auch Objektivationen und Institutionen, die intersubjektiv vermittelt werden müssen. Hierzu ist ein Zeichensystem notwendig, das die Fähigkeit besitzt, sowohl das bezeichnete Objekt als auch die gegebene Situation zu transzendieren. Diese Aufgabe fällt der Sprache zu, da sie weder eine Face-to-face Situation benötigt und in der Lage ist, auch über abstrakte, bzw. nicht anwesende Dinge zu sprechen. Mittels Sprache kann jegliche gesellschaftlich mögliche Situation ausgedrückt werden. Gleichzeitig strukturiert Sprache das oben erwähnte Alltagswissen.

Die Sprache stellt semantische Felder oder Sinnzonen her, die wiederum durch Sprache abgegrenzt werden. Vokabular, Grammatik und Syntax sorgen für Gliederung und Ordnung im Zuständigkeitsbereich der Semantik. Mittels sprachlicher Klassifizierungen können Objekte nach Geschlecht (Genus nicht Sex) oder Anzahl unterschieden werden, Aussagen über Tun im Gegensatz über Sein stellt und Grade gesellschaftlicher Intimität differenziert werden. In Sprachen zum Beispiel, welche privaten von öffentlichen gesellschaftlichen Verkehr mit Hilfe von Pronomen scheidet („tu“ und „vous“ im Französischen, „du“ und „Sie“ im Deutschen), steckt Sprache die Koordinaten eines semantischen Feldes ab, das die Zone der Privatheit oder der Intimität genannt werden kann. Hier liegt die Welt des „tutoiement“ beziehungsweise der „Duz-Brüderschaft“ mit vielerlei Sinnverhalten, die mir ständig zur Ordnung meiner gesellschaftlichen Beziehungen und Erfahren zur Verfügung steht. Auch für den der englisch spricht, gibt es natürlich ein entsprechendes semantisches Feld, wiewgleich es enger und anders abgegrenzt ist.“ (S. 42-43)

4.4 RIESMAN, DAVID

Ders. et al. (1950): The Lonely Crowd. Yale University Press.

Kurzvita: geb. 22.11.1909 in Philadelphia, gest. 10.05.2002 in Binghamton. Amerikanischer Soziologe und Erziehungswissenschaftler. 1949 Berufung an die Universität von Chicago, wo in Zusammenarbeit mit Nathan Glazer und Reuel Denney „The Lonely Crowd“ entstand. 1958-1978 Lehre in Harvard.

Hauptwerk: The Lonely Crowd. (1950)

In seinem Werk entwickelt Riesman drei Typen sozialer Charaktere, die alle gleichzeitig in einer gegebenen Gesellschaft präsent sind. Je nach Ausbildung der gegebenen Gesellschaft kann sich jeweils einer der drei Typen als prototypisch für diese Gesellschaft durchsetzen. Demnach fördern also bestimmte Gesellschaftsstrukturen die Ausprägung bestimmter sozialer Charaktere. In seiner Darstellung erscheinen die von Riesman herausgearbeiteten drei Grundtypen sozialer Charaktere als Abfolge aufeinander aufbauender gesellschaftlicher Entwicklungen, wobei der Grund für den Wandel in demographischen Faktoren und deren ökonomischer Bewältigung sowie der daraus resultierenden Umstrukturierung (z.B. Industrialisierung) liegt.

Bedeutend für den Prozess der Ausbildung eines sozialen Charakter ist die Kindheit, da in dieser Zeit die Gesellschaft doppelt auf das Individuum einwirkt: direkt über Dritte sowie vermittelt über die Eltern aufgrund der gesellschaftlichen „Erziehungsvorgaben“, sowie deren eigenes gesellschaftliches Verhalten.

.. that the years of childhood are of great importance in molding character. Most of them agree – as I do – that these early years cannot be seen in isolation from the structure of society, which affects the parents who raise the children, as well as the children directly. (S. 19)

Die drei von Riesman unterschiedenen sozialen Charaktere sind:

a) Traditionsgeleiteter Typ (tradition-directed)

Vor allem in Regionen/Zeiten mit noch stabilen Strukturen aber Potential zu starkem Bevölkerungswachstum, in denen Gesellschaften mit den dieser Situation inhärenten Problemlagen (z.B. steigende Bevölkerungsdichte, wachsender Bedarf an Nahrungsmitteln sowie daraus evtl. Nahrungsmittelknappheit etc.) konfrontiert sind. Der traditionsgeleitete Typ ist geprägt durch Konformität.

... The conformity of the individual tends to be dictated to a very large degree by power relations among the various age and sex groups, the clans, castes professions ... The culture controls behaviour minutely, and, while the rules are not so complicated that the young cannot learn them during the period of intensive socialization, careful and rigid etiquette governs the fundamentally influential sphere of kin relationships. Moreover, the culture in addition to its economic tasks, or as part of them, provides ritual, routine, and religion to occupy and to orient everyone. Little

energy is directed towards finding new solutions of the age-old problems... it is not to be thought, however, that in these societies,... the individual may not be highly prized... (S. 26)

b) Innengeleiteter Typ (inner-directed types)

Dieser Typ tritt vor allem in der Umbruchphase auf, entwickelt sich also aus einer Veränderung der gesellschaftlichen Voraussetzungen, in denen der traditionsgeleitete Typ der vorherrschende soziale Charakter ist. Hier kommt es aufgrund verbesserter Bedingungen zu einer Verbesserung der Ernährungssituation, daraus resultierend zu einem Bevölkerungswachstum, was aufgrund der dadurch vergrößerten Gruppe der Gebär- bzw. Zeugungsfähigen sowie einer weiter sinkenden Sterblichkeitsrate zu einem weiteren Bevölkerungswachstum führt. Dies kann zu krisenhaften Situationen innerhalb der Gesellschaft führen. Als Beispiel wird häufig die europäische Renaissance genannt. Innerhalb dieser Strukturen finden sich diejenigen Charaktere besser zurecht, die in der Lage sind, sich bietende Chancen zu erkennen und zu nutzen sowie für sich selbst Stabilität zu erzeugen.

Such a society is characterized by increased personal mobility, by a rapid accumulation of capital..., and by an almost constant expansion: intensive expansion in the production of goods and people, and extensive expansion in exploration, colonization, and imperialism. The greater choices this society gives – and the greater initiatives it demands in order to cope with its novel problems – are handled by character types who can manage to live socially without strict and self-evident tradition. direction (S.29-30)

As the control of the primary group is loosened – the group that both socializes the young and controls the adult in the earlier era – a new psychological mechanism appropriate to the more open society is “invented”: it is what I like to describe as a psychological gyroscope. This instrument, once it is set by the parents and other authorities, keeps the inner-directed person, as we shall see, “on course” even when tradition, as responded to by his character, no longer dictates his moves. The inner-directed person becomes capable of maintaining a delicate balance between the demands upon him of his live goal and the buffetings of his external environment. (S. 31-32)

c) Außengeleiteter Typ (other-directed Types)

Dieser Typ ist vorwiegend präsent in Gesellschaften, die eine abnehmende Bevölkerung aufweisen, wobei diese Abnahme vor allem in einer sinkenden Geburtenrate bei gleichbleibender bis abnehmender Sterblichkeit (also längerer Lebenserwartung) begründet liegt. Diese Gesellschaft ist durch einen hohen Industrialisierungsgrad, relativen Wohlstand und Individualisierung gekennzeichnet.

Thy type of character I shall describe as other-directed seems to be emerging in very recent years in the upper middle class of our larger cities. (S. 34)

These developments lead, for large numbers of people, to changes in paths to success and to the requirement of more “socialized” behavior both for success and for personal and marital and personal adaptation. Connected with such changes are changes in the family and in child-rearing practices. In the smaller families of urban life, and with the spread of “permissive” child care to ever wider strata of the population, there is a relaxation of older patterns of discipline. Under these newer patterns the peer-group (the group of one’s associates of the same age and class) becomes much more important to the child, while the parents make him feel guilty not so much about violation of inner standards as about failure to be popular or otherwise to manage his relations with these other children. Moreover, the pressures

*of the school and the peer-group are reinforced and continued... by the mass media...
(S. 37)*

4.5 GEERTZ, CLIFFORD

Ders. (1973). Interpretation of Culture. New York: Basic Books

Dt.: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme.

Kurzvita: geb. 23.8.1926 in San Francisco, gest. 30.10.2006 Philadelphia. Amerikanischer Ethnologe. Gilt als bedeutendster Vertreter der interpretativen Ethnologie. Lehrte zunächst in Berkeley und Chicago, ab 1970 in Princeton. Sein Konzept der „dichten Beschreibung“ wird auch in der Geschichtswissenschaft rezipiert. Der semiotische Kulturbegriff von Geertz ist eng an den von Max Weber und dessen „selbstgesponnenes Bedeutungsgewebe“, in welches der Mensch verstrickt ist, angelehnt (vgl. S. 5 in der verwendeten Ausgabe). Dies weist bereits darauf hin, dass das Kultur-Konzept von Geertz offen und flexibel ist, also auch eine Neu- bzw. Uminterpretation jederzeit möglich ist. Da nach Geertz Kultur sich in den alltäglichen Verrichtungen der Menschen zeigt, ist sie überall. Dieser offene Kulturbegriff wird von Geertz seit Anfang der 1970er Jahre vertreten und ist in den Kulturwissenschaften sehr populär.

Lesehinweis: Die „Dichte Beschreibung“ ist der erste, ca. 30 Seiten lange Teil des Buches. Er ist auch im englischen Original gut zu lesen.

Hauptwerk:

- Interpretation of Culture (1973)

Der hier eingehender betrachtete Teil des Werkes gibt nicht nur die Definition der wirkmächtigen „Dichten Beschreibung“, sondern setzt sich insgesamt kritisch mit den Methoden der Ethnologie auseinander. Gerade in Bezug auf die praktischen Erfordernisse der Feldforschung ist eine Auseinandersetzung hiermit für alle, die Daten sammeln und auswerten von Bedeutung. Wie oben bereits erwähnt, lehnt Geertz sein Kulturkonzept eng an die Definition Max Webers an. Die Aufgabe der Kulturanalyse sieht Geertz wie folgt:

an experimental science in search of law but interpretive one in search of meaning.

Die Probleme und Aufgaben, die bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit fremden Kulturen bestehen beschreibt er wie folgt:

In finished anthropological writings, including those collected here, this fact - that what we call our data are really our own constructions of other people's constructions of what they and their compatriots are up to - is obscured.....Analysis, then, is sorting out the structures of signification... and determining their social ground and import. (S. 9)

What the ethnographer is in fact faced with... is a multiplicity of complex conceptual structures, many of them superimposed upon or knotted into one another, which are at once strange, irregular, and inexplicit, and which he must contrive somehow first to grasp and then to render (S. 10)

Seine Definition von Kultur lautet dementsprechend:

As interworked systems of construable signs (what, ignoring provincial usages, I would call symbols), culture is not a power, something to which social events, behaviors, institutions, or processes can be causally attributed; it is a context, something within which they can be intelligibly – that is, thickly – described. (S. 14)

Als Ziel definiert Geertz:

The whole point of a semiotic approach to culture is, as I have said, to aid us in gaining access to the conceptual world in which our subjects live so that we can, in some extended sense of the term, converse with them. (S. 24)

4.6 ANDERSON, BENEDICT

Ders. (1988). Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts. Reihe Campus Band 1018. Frankfurt am Main u.a.: Campus.

Original: Anderson, Benedict, 1983: Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism

Kurzvita: geb. 26.8.1936 in Kunming (China). Amerikanischer Politikwissenschaftler. Lehrte bis zu seiner Emeritierung an seiner Alma Mater Cornell University. Anderson wurde bekannt durch den von ihm geprägten Begriff der „imagined communities“. War zusammen mit Ernest Gellner und Eric Hobsbawm Vorreiter der „konstruktivistischen Wende“ in der Nationalismusforschung. Das Konzept strahlte auch in die Literatur- und Geschichtswissenschaft aus.

Hauptwerk

- Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism (1983)
- Darüber hinaus Veröffentlichungen mit regionalem Bezug zu Andersons Schwerpunktregion Südostasien.

Ausgehend von vormodernen Organisationsstrukturen beschreibt Anderson die Entstehung der Nation als Folge einer Entwicklung, in der überkommene, strukturierende Legitimationsverfahren ihren Einfluss verlieren. Insbesondere bezieht sich Anderson hier auf die Religion als übergreifende Klammer und Organisationsstruktur des Lebensrhythmus' sowie die auf göttlicher Legitimation beruhende dynastische Herrschaft als politischer Organisationsstruktur. Ferner verlor das Konzept der Vorherbestimmtheit in diesem Zusammenhang seine Wirkung

Meiner Auffassung nach ist der Nationalismus nur zu verstehen, wenn man ihn nicht in eine Reihe mit bewußt verfochtenen Ideologien stellt, sondern mit den großen kulturellen Systemen, die ihm vorausgegangen sind aus denen - und gegen die - er entstanden ist.

Die religiöse Gemeinschaft und das dynastische Reich stellen in unserem Zusammenhang die beiden herausragenden kulturellen Systeme dar. Beide wurden in ihrer Blütezeit als unhinterfragbar gegebene Bezugssysteme betrachtet, ganz so wie die Nation heutzutage. (S. 20)

Das Konstrukt der Nation basiert auf drei Vorstellungen, was darauf verweist, dass demzufolge das gesamte Konstrukt vorgestellt ist, also eine gedachte Struktur.

Die Nation wird als begrenzt vorgestellt, weil selbst die größte von ihnen mit vielleicht einer Milliarde Menschen in genau bestimmten, wenn auch variablen Grenzen lebt, jenseits derer andere Nationen liegen. Keine Nation setzt sich mit der Menschheit gleich...

Die Nation wird als souverän vorgestellt, weil ihr Begriff in einer Zeit geboren wurde, als die Aufklärung und Revolution die Legitimität der als von Gottes Gnaden gedachten hierarchisch-dynastischen Reiche zerstörten...

Schließlich wird die Nation als Gemeinschaft vorgestellt, weil sie unabhängig von realer Ungleichheit und Ausbeutung, als „kameradschaftlicher“ Verbund von Gleichen verstanden wird... (S. 16/17).

Die Ursprünge des Nationalbewusstseins sieht Anderson wie folgt:

*Der umwälzende Impuls des Kapitalismus in Richtung der Landessprachen, erhielt zusätzliche Kraft durch drei äußere Faktoren, von denen zwei direkt zur Entstehung des Nationalbewußtseins beitrugen. Der **erste** und unbedeutendere war ein **Wandel in der lateinischen Sprache** selbst. Dank der Bemühungen der Humanisten... erfuhren die stilistischen Leistungen der antiken Schriftsteller neue Wertschätzung unter der europäischen Intelligenz. Das Latein, das sie nun zu schreiben sich bemühte, wurde immer ciceroianischer und entfernte sich im gleichen Maße vom kirchlichen und vom alltäglichen Leben. Auf diese Weise gewann es eine esoterische Qualität, die sich recht deutlich von der des mittelalterlichen Kirchenlatein unterschied. Das ältere Latein war nicht behandelten Themen oder seines Stils wegen geheimnisvoll gewesen, sondern weil es überhaupt geschrieben wurde, d.h. wegen seines Status als Schrift. Nun wurde die lateinische Sprache wegen des Inhalts des Geschriebenen zum Mysterium, d.h. als Sprache an sich.*

*Der **zweite** Faktor war der **Einfluß der Reformation**, die ihren Erfolg wiederum zu einem großen Teil dem **Buchmarkt** verdankte....In diesem „Kampf um die Köpfe der Menschen“ befand sich der Protestantismus immer in der Offensive, weil er sich des Marktes für Druckerzeugnisse in der Landessprache, den der Kapitalismus geschaffen hatte, zu bedienen wusste, während die Gegenreformation die Festung des lateinischen verteidigte... Die **Koalition zwischen Protestantismus und Druckmarkt** die auf billigen Volksausgaben gründete, schuf in kurzer Zeit große neue Leserkreise – nicht zuletzt unter Handeltreibenden und Frauen, die Latein in der Regel wenig oder gar nicht beherrschten – und mobilisierte sie für politisch-religiöse Zwecke. Nicht nur die Kirche wurde bis ins Mark erschüttert; mit der holländischen Republik und dem Commonwealth der Puritaner brachte dasselbe Erdbeben die ersten bedeutenden Staaten Europas hervor, die weder Dynastien noch Stadtstaaten waren.. Der **dritte** Faktor war die langsame, von Land zu Land je unterschiedliche **Durchsetzung der besonderen Landessprache**, die einigen angehenden absolutistischen Herrschern als Instrument zur Zentralisierung der Verwaltung diente... In der Tat bedeutete die politische Fragmentierung Westeuropas nach dem Zusammenbruch des weströmischen Reiches, daß kein Herrscher die lateinische Sprache monopolisieren und zu einer exklusiven Staatssprache erheben konnte – mit der Folge, dass die religiöse Autorität des Latein nie eine wirkliche politische Entsprechung hatte. (S. 46-48)*

***Diese Schriftsprachen schufen auf drei verschiedene Weisen das Fundament für das Nationalbewusstsein.** Vor allem bildeten sie die **einheitliche Grundlage** für den Austausch und die Kommunikation unterhalb des lateinischen und oberhalb der gesprochenen Umgangssprachen... Zum zweiten verlieh der **Buchmarkt der Sprache eine neue Fixierung**, die auf lange Sicht jenes Bild vergangener Zeiten zu errichten half, das für die subjektive Vorstellung der Nation von zentraler Bedeutung ist.... Zum **dritten schuf der Buchmarkt neue „Machtssprachen“**, die sich von den Verwaltungssprachen früherer Zeiten grundlegend unterschieden. Gewissen Dialekte waren den jeweiligen Schriftsprachen einfach „näher“ und drückten deren endgültiger Form ihren Stempel auf... (S. 51/52)*

Aus dem bisher gesagten ergibt sich als Schlussfolgerung: Vor dem Hintergrund der unausweichlichen Vielfalt menschlicher Sprachen machte die **Verbindung von Kapitalismus und Buchdruck eine neue Form von vorgestellter Gemeinschaft möglich**, deren Grundzüge bereits die Bühne für den Auftritt der modernen Nation. (S. 53)

Alle Hervorhebungen (fett) IS.

5 KULTUR UND SPRACHE

5.1 LUCKMANN, THOMAS

Ders. (1979). Soziologie der Sprache. In : ders, Silbermann Alphons: Sprache · Künste. Handbuch der empirischen Sozialforschung, Band 13. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.

Kurzvita: s.o.

Hauptwerke: s.o.

In seinem Buchbeitrag geht Luckmann auf die Rolle der Sprache in der „Verschränkung von Sozialstruktur, Kultur und Sprache“ aus dem Blickwinkel der empirischen Sozialwissenschaften ein und beschreibt sie wie folgt:

Der Sinn- und Motivationszusammenhang des Handelns leitet sich vielmehr von der Aneignung einer Kultur durch das Individuum ab. Das Entstehen und der Fortbestand einer Kultur setzen Kommunikation voraus. Menschliche Kulturen sind vornehmlich in natürlichen Sprachen gesellschaftlich objektiviert. Als eine Welt von Einstellungs-, Denk- und Wertungszusammenhängen kann sich der einzelne die Kultur, den sozialen Wissens- und Wertbestand im wesentlichen vermittelt der Sprache aneignen und die Fortpflanzung der Kultur über die Generationen geschieht vor allem in sprachlichen kommunikativen Vorgängen. Die Kultur und – vermittelt der Kultur – die Gesellschaft, die dem Individuum als ein Gefüge von mehr oder minder selbstverständlichen Bedeutungszusammenhängen und Verhaltensweisen erscheinen sind ihm hauptsächlich in Sprachformen zugänglich. Ein bestimmter Lebens-„Stil“ einer Gesellschaft, einer sozialen Schicht, einer Gruppe wird im Sozialisierungsprozess sprachlich vermittelt und wird im Verlauf der Einzelbiographie zum gewohnheitsmäßigen subjektiven „inner-sprachlichen“ Denk- und Erfahrungsstil: zu einer Routine der handlungssteuernden Weltorientierung. So wird das soziale Handeln durch die sprachlich-biographische Dimension mitbestimmt, nämlich in der Form der versprachlichten Motivationszusammenhänge, Handlungsentwürfe und Situationsbestimmungen. (S. 2)

Es kann auch nicht bezweifelt werden, daß zumindest eine rudimentäre Form der sozialen Organisation und der Sprache für die Entwicklung der Kultur vorausgesetzt werden müssen (Vgl. A. Sommerfeldt 1954...). (S. 23/24)

5.2 BOURDIEU, PIERRE

Ders. 2005. Was heißt sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches. Mit einer Einführung von John B. Thompson. 2., erweiterte und überarbeitete Auflage. Wien: Wilhelm Braumüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung Ges.m.b.H. (Besonders Einleitung S. 1-37; I Die Ökonomie des sprachlichen Tauschs 41-97; II Sprache und symbolische Macht (1-3) S. 99-130

Original: Bourdieu, Pierre 1982. Ce que parler veut dire. L'économie des échanges linguistiques. Paris: Librairie Arthème Fayard

Kurzvita: geb. 1.8.1930 in Denguin, gest. 23.01.2002 in Paris. Französischer Soziologe. Bourdieus wissenschaftliche Stationen waren: Sorbonne, EHESS (Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales). Ab 1981 Mitglied am Collège de France. Bourdieus Arbeiten sind in der Regel empirisch ausgerichtet und am Alltagsleben orientiert und können der Kultursoziologie zugeordnet werden. Die von ihm verwendeten Leitbegriffe Habitus, sozialer Raum, soziales Feld, Klasse, Kapital werden zu einer Theorie zusammengeführt, die auch heute noch in der Soziologie von Bedeutung sind. Bourdieu kann zu den „Klassikern“ der Soziologie gezählt werden. Lesehinweis: Für (ungeübte) deutsche Leser u.U. etwas Gewöhnungsbedürftig sind die aufgrund der starken Empirie häufigen Beispiele, die sich ausschließlich aus der französischen Gesellschaft stammen. Die Wirksamkeit der Aussagen Bourdieus werden hierdurch aber nicht beeinträchtigt.

Hauptwerk:

- Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft
- Bourdieu hat darüber hinaus eine Vielzahl weiterer Schriften verfasst, die sich alle durch ein hohes Maß an Komplexität auszeichnen und eine Vielzahl soziologischer Themenbereiche abdecken.

Die wirklich gute Einleitung verortet Bourdieu in historischem und wissenschaftlichem Rahmen und stellt Bourdieus Fragestellung hinsichtlich der soziologischen Bedeutung von Sprache sowie seiner Kritik an der Sprachwissenschaft leicht nachvollziehbar dar, so dass die nachfolgenden Beiträge leicht einzuordnen sind.

Bourdies Definition des Sprechaktes zeigt, von welcher komplexer „Gemengelage“ Bourdieu ausgeht, wobei die Bourdieu'sche Vorstellung von der Verortung von Individuen im sozialen Raum durchscheint:

Jeder Sprechakt und allgemeiner jede Handlung ist eine bestimmte Konstellation von Umständen, ein Zusammentreffen unabhängiger Kausalreihen: auf der einen Seite die – gesellschaftlich bestimmten Dispositionen des sprachlichen Habitus, die eine bestimmte Neigung zum Sprechen und zum aussprechen bestimmter Dinge einschließen (das Ausdrucksstreben), und eine gewisse Sprachfähigkeit, die als sprachliche Fähigkeit zur unendlichen Erzeugung grammatisch richtiger Diskurse und, davon nicht zu trennen, als soziale Fähigkeit zur adäquaten Anwendung dieser Kompetenz in einer bestimmten Situation definiert ist; auf der anderen Seite die Strukturen des sprachlichen Marktes, die sich als ein System spezifischer Sanktionen und Zensurvorgänge durchsetzen. (S. 41)

Die Verfügung über Sprache sieht Bourdieu als einen Spezialfall der Verfügung über kulturelles Kapital an (vgl. „Die Feinen Unterschiede“). Bourdieu gesteht bestimmten Gruppen die Fähigkeit zu, eine bestimmte Form der Sprache als die Offizielle (Hochsprache; *legitime Sprache*) durchzusetzen und diese somit zum Vergleichsmaßstab für jeden Sprechakt zu machen. Allerdings hängt die gesellschaftliche Bewertung eines Sprechers bzw. des Sprechaktes nicht nur von der Nähe zur formalen Sprache ab, sondern auch von dessen sonstiger Positionierung im sozialen Gefüge einer Gesellschaft, sowie seiner daraus resultierenden Berechtigung zur Ausführung spezifischer Sprechakte. Dies beinhaltet im Gegenzug aber auch die Verpflichtung des dergestalt Autorisierten, die durch Übertragung der Ausführungsrechte an ihn herangetragenen Erwartungshaltungen in Hinblick auf seine Rolle zu erfüllen :

Die meisten Bedingungen, die für das Gelingen einer performativen Aussage erfüllt sein müssen, reduzieren sich letztlich darauf, dass der Sprecher - oder besser seine soziale Funktion - und sein Diskurs in einem adäquaten Verhältnis zueinander stehen müssen. Eine performative Aussage ist immer dann zum Scheitern verurteilt, wenn sie nicht von einer Person kommt, die auch die „Macht“ dazu hat, sie auszusprechen oder wenn, ganz allgemein, die jeweiligen Personen oder Umstände nicht „die richtigen“ sind, um den betreffenden Vorgang einzuleiten, kurz, wenn der Sprecher für die Worte die er spricht, keine Autorität hat. Das Allerwichtigste ist aber vielleicht, dass das Gelingen dieser sozialen Magie, wie sie die Autoritäts- oder was auf dasselbe hinausläuft, die autorisierten Akte darstellen, vom Zusammenspiel des ganzen Systems interdependenter Bedingungen abhängt, die bei sozialen Ritualen erfüllt sein müssen. (S.105)

5.3 SILVERSTEIN, MICHAEL

Ders. (2004). 'Cultural' Concepts and the Language-Culture Nexus. Current Anthropology 45(5), S. 621-652

Kurzvita: geb. 1945. Amerikanischer Anthropologe Sprachwissenschaftler und Psychologe. Lehrt an der University of Chicago. Begründer der „Language Ideology“ als sozial begründeter Annahmen und Konzeptualisierungen von Sprache, ihrer Funktionen und ihrer Sprecher.

Silverstein geht davon aus, dass sprachliche Äußerungen von kulturellen Mustern und Konzeptualisierungen geprägt sind und sie ihrerseits beeinflussen. So ist eine konkrete verbale Interaktion bestimmt durch gegebene soziokulturelle Bedingungen, d.h. der gleiche Inhalt erhält jeweils die Form, die nach den gegebenen Bedingungen die zulässige ist. Gleichzeitig wird beiden Interaktionspartnern durch die gewählte Form der wirksame soziokulturelle Rahmen aufgezeigt und verdeutlicht

Is there, in short, a *sociocultural unconscious* in the mind — wherever that is located in respect of the biological organism—that is both immanent in and emergent from our use of language? Can we ever profoundly study the social significance of language without understanding this sociocultural unconscious that it seems to reveal? And if it is correct that language is the principal exemplar, medium, and site of the cultural, then can we ever understand the cultural without understanding this particular conceptual dimension of language? (S. 622)

Yet integral to the very act of denoting with particular words and expressions, it turns out, is the implicit invocation of certain sociocultural practices which, in the context of discourse, contribute to how participants in a discursive interaction can and do come to stand, one to another, as mutually significant social beings. The most interactionally potent components of denotation seem to function in at least two ways: first, to be sure, as contextually differential characterizers of some denotatum but second as indexes of users' presumed-upon (or even would-be) relational positions in a projective social distribution of conceptual knowledge. So individuals in effect communicatively "perform" a here-and-now interactional stance in relation to such knowledge by the phraseology and construction in which they communicate the substance of what is being "talked about." (S. 622)

Given these first two points, the third lesson is that there are wider-scale institutional "orders of interactionality," historically contingent yet structured. Within such large-scale, macrosocial orders, in-effect *ritual centers* of semiosis come to exert a structuring, value-conferring influence on any particular event of discursive interaction with respect to the meanings and significance of the verbal and other semiotic forms used in it (S. 623)

In each case, our interpretations or understandings of and strategic self-alignments to interactional text—in short, our interested modeling of it—are always through the lens of available denotational form. Certain partials of denotational text—what one is saying—"count as" (or at least contribute to "counting as") instances of performing a certain kind (or genre) of socially consequential act in emerging interactional text—what one has (or will have) socially done or accomplished in and by saying something. And any determinacy in accomplishing this depends on the dynamic—though orderly and intersubjective—indexical-iconic figurative value of verbal descriptors set into frameworks of knowledge structured in the here-and-now by deictics and other indexicals. (S. 629)

Gleichzeitig wird durch die Verwendung entsprechender Wörter und Ausdrücke, also durch den Nachweis der Beherrschung bestimmter soziokultureller Gegebenheiten eine gesellschaftliche Selbstpositionierung vorgenommen bzw. wird diese Positionierung der Interaktionspartner für alle Beteiligten sichtbar oder durch den/die Interaktionspartner bzw. Anwesende den Interaktionspartnern zugeschrieben.

In effect the participants' use of certain expressions in particular metrical positions of a developing textual form indexes—invokes—structures of knowledge about the world. (S. 632)

What type of person, with what social characteristics, deploys such knowledge by using the expressions that normatively and actually index (invoke) it in a particular configuration of cotext? With what degrees and kinds of authority do interactants use expressions (reflecting knowledgeable familiarity from the social structural position of the user with respect to ritual centers of authority that "warrant" their use)? To whom is authoritative knowledge ascribed, and who can achieve at least a conversationally local state of authority with respect to it, if not a perduring authority stretching beyond the instance of interaction? In such ways the variability of linguistic usage presumes upon—and points to (indexes)—the *nonuniformity* of knowledge within a community. Importantly, nonuniformity in what people know or are at least allowed to manifest knowledge of is a function of numerous types of social categorizations of people and people's membership in groups of various sorts, of which, then, using certain words and expressions becomes a direct or indirect indexical sign. (S. 632).

The use of certain words and expressions at a particular point in discursive real time therefore does more than contribute straightforwardly to denotational text. It

marks (indexes) the user as a member of a certain group or category relative to the groups or categories of persons, things, etc., already in play through contextual and contextual indexicalities up to that point (see the concept of “membership analysis” in Schegloff 1972). It thereby indexes—points to—an in-group including that user within which one can presume a sharedness of specific conceptual schemata such as taxonomies, paronomies, paradigms, seriations, etc., that begin and end in occasions of talk and their intertextual, interdiscursive qualities in a whole economy of verbal usage in social life.¹² (S. 633)

Discursive interaction (and the aspects of language central to its accomplishment) is *the very site of production/ maintenance/contestation/transformation of social identities and interests in society*, notwithstanding that such identities and interests lie in the plane of the macrosociological. The fact is that stereotypic meanings— cultural concepts—attached to words and expressions exist in a complex space between authorizing and authorized discursive engagements of the people in a population, and such stereotypes are not uniformly distributed across the population. Cultural knowledge is, in part, intuitive knowledge of such biases of distribution, essentialized as “kinds of people”; such implicitly “meta-cultural” knowledge is itself biased in distribution by the dynamics of the very processes of communication. (S. 638) Such sociohistorical forces, institutionally channeled, act as a kind of meta-interactive level or layer of meaning that permeates and is immanent in the microcontexts where denotational words and expressions, bearing their cultural concepts, are used to make interactive text-in-context. And yet in the communicational view of society these forces, too, arise only in and by the situated use of language and other semiotics on occasions of discursive interaction. Thus cultural semiosis is seen to be a phenomenon forever in dialectical process. And culture is, in this limited sense, performatively enacted, always indexically (re)created in context by the simple fact that to understand as well as to participate in an interaction one must presuppose such culture to be conceptualizations of the “what” and “who” in communicative context that are always already both shared and in the instance precipitated (S. 645)

6 DENKANSTÖßE

6.1 BRUNNER, OTTO

Ders. (1953) Das Problem einer europäischen Sozialgeschichte

Vortrag, gehalten auf der 22. Versammlung deutscher Historiker in Bremen

Erstveröffentlichung in: Historische Zeitschrift 177 (1954), S. 469-494; wieder abgedruckt in: Otto Brunner, Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1980, S. 80-102

Kurzvita: geb. 21.4.1898 in Mödling bei Wien, gest. 12.6.1982 in Hamburg. Österreichischer Historiker. Brunner stand politisch den Ideen der Nationalsozialisten Nahe, was nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer Diskussion um die Rezeption seiner Beiträge in der Geschichtswissenschaft führte. Erst mit seiner grundlegenden Arbeit in den 1950er Jahren konnte er sich rehabilitieren und erhielt eine Professur in Hamburg. Er wurde 1968 emeritiert. In der Mediävistik wird vor allem Brunners Beitrag zur Beschreibung mittelalterlicher Verfassungsstrukturen ohne Rückgriff auf moderne Konzepte als Verdienst gesehen. Ein weiteres Konzept Brunners „Das ganze Haus“ als Grundeinheit zur Beschreibung vormoderner Gesellschaften wird immer wieder kritisch auf dessen Nähe zum Nationalsozialismus hinterfragt. Trotz der schwierigen Rezeptionsgeschichte sind beide Konzepte Brunners geschichtswissenschaftlich wertvoll.

Hauptwerk: Adeliges Landleben und europäischer Geist. Leben und Werk Wolf Helmhards von Hohberg 1612-1688. Salzburg 1949.

Dieser grundlegende Aufsatz ist vor allem für von Bedeutung hinsichtlich der Ausführungen Brunners zur Übertragbarkeit von Termini in andere Epochen (vgl. zum Beispiel den Unterschied in der Bedeutung des Begriffes „Bürger“ im heutigen Verständnis und in Bezug auf das Mittelalter) und Räume

„Denn die Termini, die wir hier verwenden, wenn wir von Bauer, Bürger und Adel, von Dorf und Stadt, von Feudalismus, Kapitalismus und Bürokratie, von Gilden und Zünften, von Ständen und Klassen usw. sprechen sind von einer in Europa entstandenen Wissenschaft an europäischen Modellen ausgebildet worden. Sie können aber auch, und zwar mit vollem Recht, zur Erfassung anderer Kulturen verwendet werden. Dabei aber werden sie stärker generalisiert, typisiert, sie streifen das spezifisch europäische ab. Diese Typisierung kann mehr oder minder weitgehend sein. Dasselbe Wort bezeichnet sehr oft eine ganze Stufenfolge mehr oder minder verallgemeinerter Bedeutungen.“

sowie von Sprache zu Sprache.

„...daß das englische ‚society‘, der inneren Geschichte dieses Landes entsprechend, nicht mit dem kontinentalen Gegensatz von Staat und Gesellschaft belastet ist.“

Desweiteren bietet er bei genauer Lektüre eine kurze Einführung in die vielfältigen, auch zeitabhängigen Verständnismöglichkeiten von auch für eine cultural linguistics basalen

Begriffe wie Kultur (vgl. die Verweise auf Oswald Spengler (Biologismus) und Arnold J. Toynbee (Sozialdarwinismus)) oder von geographisch-politischen Einheiten wie „Europa“

„Ich verwende ihn als Bezeichnung der westlichen Christenheit, des Abendlandes, also in einem historischen, nicht im geographischen Sinn“

6.2 SCHILLER, FRIEDRICH

Ders. (1789). Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? Eine akademische Antrittsrede. Abgedruckt in Friedrich Schiller, Sämtliche Werke, Bd. 4: Historische Schriften, München: Hanser 1976, S. 749-767

(Hinweis: Die Rede ist auf mehreren Seiten online verfügbar)

Kurzvita: geb. 10.11.1759 in Marbach am Neckar, gest. 9.5.1805 in Weimar. Deutscher Dichter, Philosoph, Historiker. Vor seiner Berufung nach Jena 1789, wo er als Historiker lehrte, lebte Schiller trotz seiner Popularität in sehr unsicheren Verhältnissen. Auch während seiner Lehrtätigkeit in Jena veröffentlichte Schiller weiterhin seine schriftstellerischen Werke. In der Öffentlichkeit wird Schiller allgemein eher mit seinen literarischen Werken wahrgenommen.

Hauptwerke:

- Historische Schriften
 - o Antrittsrede: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?
 - o Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung 1788
- Literarische Schriften und Lyrik
 - o Die Räuber
 - o Kabale und Liebe
 - o Das Lied von der Glocke uvm.
- Darüber hinaus äußerte sich Schiller in zahlreichen philosophischen Schriften.

Dies ist die Antrittsrede, die Schiller in Jena hielt. Von Bedeutung ist seine sehr einprägsame Darstellung des damals in Europa vorherrschenden Selbstverständnisses in der Beziehung zu anderen Kulturen und Völkern, das auf aufklärerischem Gedankengut basiert. Es wird eine fortlaufende Entwicklung hin zu einem Zeitalter der Vernunft unterstellt, auf das Schiller in seiner Rede ebenfalls Bezug nimmt. Diese Haltung beeinflusst bis in die Gegenwart die (westliche) Sichtweise auf und Bewertung von Kulturen, Völkern und Sprachen.

„Die Entdeckungen, welche unsre europäischen Seefahrer in fernen Meeren und auf entlegenen Küsten gemacht haben, geben uns ein ebenso lehrreiches als unterhaltendes Schauspiel. Sie zeigen uns Völkerschaften, die auf den mannigfaltigsten Stufen der Bildung um uns herum gelagert sind, wie die Kinder verschiednen alters um einen Erwachsenen herumstehen und durch ihr Beispiel ihm in Erinnerung bringen, was er selbst vormals gewesen und wovon er ausgegangen ist.“

*„Manche rangen noch mit wilden Tieren um Speise und Wohnung, bei vielen **hatte sich die Sprache noch kaum von tierischen Tönen zu verständlichen Zeichen erhoben** [Hervorhebung I.S.]...“*

In Schillers Fazit aus der Gegenüberstellung der „erwachsenen“ Lebensumstände und der „kindlichen“ wird auf die ursprüngliche Herkunft des Wortes „Kultur“ verwiesen: Lateinisch „colere“, pflegen, veredeln. Der Bezug war ursprünglich landwirtschaftlich und wanderte in den Bereich der „inneren Kultur“, also der Veredlung des Geistes (cultura animi), wobei Cicero Geisteskultur auf Verstandeskultur reduzierte und Kultivierung mit Belehrbarkeit gleichsetzte, was durchaus strittig ist. Dieses Konzept von Kultur als cultura animi war bis in das 18. Jahrhundert wirksam. Schiller urteilt:

„Ein großer Schritt zur Veredlung ist geschehen, dass die Gesetze tugendhaft sind, wenn auch gleich noch nicht die Menschen.“

„Wer wollte in dem verfeinerten Europäer des achtzehnten Jahrhunderts nur einen fortgeschrittenen Bruder des neuern Kanadiers, des alten Celten vermuten? Alle diese Fertigkeiten, Kunsttriebe, Erfahrungen, alle diese Schöpfungen der Vernunft sind im Raume von wenigen Jahrtausenden in dem Menschen angepflanzt und entwickelt worden.“